B'NAI B'RITH
1933 ● ● ● 6

Publikationen zur jüdischen Geschichte.

I.

Das neue Jahrbuch der Historischen Gesellschaft.

Von Dr. Ernst Rychnovsky.

Überblickt man die wissenschaftlichen Leistungen, die in den bisher vorliegenden vier Jahrgängen des von der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Čechoslovakischen Republik herausgegebenen Jahrbuches niedergelegt sind, so kann man, ohne der Übertreibung oder der Überheblichkeit beschuldigt zu werden, feststellen, daß durch sie Wesentliches zur Aufhellung der Geschichte der Juden im Lebensraum unseres Staates geleistet worden ist. Der Herausgeber der Jahrbücher, Br. Prof. Dr. Samuel Steinherz, hat es verstanden, einen Stab wissenschaftlicher Mitarbeiter um sich zu scharen, deren Forschung die berechtigte Aufmerksamkeit breiterer historischer Kreise zu erwecken beginnen. Die „Jahrbücher" sind zum Zentralorgan für die Spezialforschung geworden, deren Objekt jener Teil des Judentums ist, der territorial in den Ländern der Wenzelskrone und im ehemaligen Nordungarn sitzt. Wer da weiß, wie schwer es ist, Mitarbeiter um eine Idee zu sammeln, wer einen Einblick in die Schwierigkeiten hat, die überwunden werden müssen, um das Material zu finden und zu sichten und es schließlich in die Hände der Berufenen zur wissenschaftlichen Ausbeutung zu legen, wird die großen Verdienste richtig einschätzen, die sich Professor Steinherz mit der Organisierung des wissenschaftlichen Mitarbeiterstabes erworben hat.

Nun ist soeben der fünfte Band des „Jahrbuches" erschienen. Wenn man die landläufige Wendung gebrauchen will, daß er sich seinen Vorgängern würdig anschließt, so ist damit verhältnismäßig wenig gesagt und nur konstatiert, daß er wieder eine Fülle neuer Erkenntnisse vermittelt. Alte und neue Mitarbeiter legen die jüngsten Ergebnisse ihrer Forschungen vor, die sich diesmal in gleicher Weise auf die historischen Länder aufteilen. Es liegt in der Entwicklung der Dinge, daß die Ergebnisse der Untersuchungen auch hier wieder vorwiegend Fragen der Wirtschaftsgeschichte betreffen, doch nehmen ge-

rade in dem vorliegenden „Jahrbuch“ auch die Forschungen zur politischen und kulturellen Stellung der Juden einen breiten Raum ein.

Es ist im Rahmen eines Referates, das sich im Umfang die gebotene Reserve auferlegen muß, nicht möglich, den wissenschaftlichen Extrakt aus allen Abhandlungen zu ziehen, so verlockend es auch wäre aufzuzeigen, in wie mannigfaltiger Richtung die Wirtschafts-, Kultur- und nicht zuletzt die Lokalgeschichte wichtige Bereicherungen erfährt. Aber vielleicht veranlassen die bescheidenen Andeutungen, die hier gemacht werden können, die uns nahestehenden Brüderkreise, sich eingehender mit dem „Jahrbuch“ unserer Historischen Gesellschaft zu beschäftigen, die als die hervorragendste Leistung unseres Distriktes auf geistigem Gebiet nicht nur mit dem kärglichen Jahresbeitrag bedacht, sondern in ihrer wissenschaftlichen Leistung voll erkannt werden sollte.

An der Spitze der Abhandlungen steht der Beitrag Michael Rachmuths „Zur Wirtschaftsgeschichte der Prager Juden“. Dem Autor verdanken wir bereits eine sehr aufschlußreiche Abhandlung über die Juden von Neuhaus, die in den beiden letzten Jahrgängen des „Jahrbuchs“ veröffentlicht worden ist. Rachmuth hatte das Glück, Zutritt zu dem reichhaltigen Archiv der ehemaligen Herrschaft der Czernine in Neuhaus zu erhalten. Hier fand er eine Fülle dokumentarischen Materials, auf dem er mit Erfolg aufbauen konnte. Eine Art Nebenprodukt seiner Studien zur Geschichte der Juden von Neuhaus ist die vorliegende Arbeit. Rachmuth entdeckte bei seinen Forschungen im Archiv einen Faszikel mit Briefen und Bittgesuchen geschäftlichen Inhaltes, welche im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert von Prager Juden an die Grafen Czernin und an gräfliche Beamte gerichtet waren, Verträge, Rechnungen und Quittungen, die Aufschluß geben über die Handelsbeziehungen, welche die Prager Juden mit diesem Grafengeschlecht unterhielten. Vielleicht finden sich ähnliche archivalische Schätze auch in anderen aristokratischen Archiven. Ihre Durchforschung wird sich bald als notwendig erweisen, denn nur auf diese Weise wird das Baumaterial für eine künftige Wirtschaftsgeschichte der Juden in der Čechoslovakei herbeigeschafft werden können. Wieder ein Beweis mehr für die Existenzberechtigung der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Čechoslovakischen Republik, denn wir dürfen uns nicht mit dem Gedanken schmeicheln, daß andere historische Organisationen jüdischen Problemen ein weitergehendes Interesse entgegenbringen werden, schon deswegen nicht, weil ihnen, den Willen zur Tat vorausgesetzt, die materiellen Mittel fehlen. Die Neuhauser Akten bieten auch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Sprachengebrauchs in Böhmen. Die Theorie, daß in Böhmen bis zum Dreißigjährigen Krieg ausschließlich die čechische Sprache in Gebrauch stand und erst nach der Schlacht am Weißen Berge, also im Zuge der Rekatholisierung Böhmens, durch die von Wien kommandierte deutsche Sprache verdrängt wurde, wird auch durch das Neuhauser Archiv widerlegt. Zumindest wurden beide Sprachen promiscue gebraucht, denn wir finden in dem Aktenfaszikel

ein deutsch geschriebenes Bittgesuch des Prager jüdischen Augenarztes Salomon an Joachim von Neuhaus, den Obersten Kanzler von Böhmen, schon aus dem Jahre 1559. Die Briefe an Johann den Ältern Czernin sind alle čechisch, die an den Grafen Herrmann meist deutsch, die Briefe an den Grafen Humprecht Johann und Jakob Herrmann sowie die Briefe an die gräflichen Beamten ausschließlich deutsch geschrieben. Für die Grafen Czernin kamen die Prager Juden als Abnehmer ihrer Landesprodukte, als Lieferanten verschiedener Waren und auch als Monturlieferanten in Betracht, jüdische Handwerker lieferten ihnen ihre Erzeugnisse, wie der Sattler Moses Brandeis einen neuen sechssitzigen Luxuswagen nach dem Muster des dem Grafen Colloredo gelieferten, der Knopf- und Schnürmacher Mirowitz liefert zu den neuen Livreen der Dienerschaft Knöpfe, Fransen und Trompeten, Stöcke und Schlingen für die Mohren und Heiducken. Sie treten auch als Vermittler auf und nicht zuletzt als Hausjuden, werden Vertraute ihres Schutzherrn, dem sie in seinen ewigen Geldnöten neue Einkommensquellen erschließen. Nicht immer wickelt sich der Verkehr friedlich ab. So muß die Prager Händlerin Peprle, die der Witwe Anna Susanna Slawata schwarzes Tuch für die Totengewänder, die Dienerschaft und die Dekorationen um 318 Gulden 20 Kreuzer geliefert hat, zehn Jahre lang um ihr Geld kämpfen, bis sie endlich vom Grafen Wilhelm Slawata 100 Gulden rhein. erhält. Ob ihr je auch der Restbetrag ausbezahlt worden ist, geht aus den vorhandenen Akten nicht hervor.

Einen Beitrag zur Geschichte der Jitschiner Juden im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert liefert Josef Jirčák. Dokumentarisches Substrat ist das Jitschiner Stadtarchiv. Leider hat sich von den Stadtbüchern und Amtsakten nur ein Bruchteil erhalten, da um 1860 herum der größte Teil in die Stampfe verkauft wurde! Die Juden von Jitschin führten kein geruhsames Leben, sie waren immer in Prozesse verwickelt und so wimmeln die Ratsprotokolle zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts von Beschwerden der Zünfte gegen die Juden. Den Höhepunkt erreichte die Bedrängnis, als Rudolf Freiherr Teuffenbach Grundherr wurde. Die Jitschiner Juden nahmen damals in ihrer Verzweiflung Zuflucht zu dem neuen Herrn und baten demütig um Gewährung eines Privilegs mit genauer Festsetzung jener Handelszweige, die ihnen in Jitschin gestattet und verboten sein sollten. Nach dem Teuffenbachschen Patent vom 20. Juli 1651 wurden denn auch die Handels- und Erwerbszweige festgesetzt, die den Juden gestattet sein sollten. Es waren dies Einkauf und Verkauf unterschiedlicher erlaubter Handelsware, ob sie nun nach der Elle, nach dem Gewicht oder nach dem Hohlmaß verkauft wurde, Handel mit unterschiedlicher Seidenware französischen, spanischen oder heimischen Ursprungs, mit schmaler oder breiter Ware, ellenweise oder in ganzen Stücken, mit Wolle, Gewürz und Gemischtware und schließlich der Ein- und Verkauf von rohen und gegerbten Häuten. Jirčáks Arbeit liefert auch wertvolle Beiträge zur jüdischen Familiengeschichte und ist nicht zuletzt ein Beitrag mehr für die Funktion der Juden, als gehorsame Untertanen Objekt ewiger Kontributionen gewesen zu sein.

Mit den jüdischen Gerbereien in Mähren zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts beschäftigt sich Václav Žáček. Verwendet wurden bisher unbekannte Akten der Böhmischen Hofkanzlei, die jetzt im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag erliegen. Die Wiener Regierung bemühte sich, ganz im Geiste des Merkantilismus, seit dem Ende des siebzehnten bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts um die möglichst tatkräftige Förderung von Handel, Gewerbe und Industrie, um diese (woran nicht zu zweifeln ist, trotzdem das Bekenntnis zum Merkantilismus in den Vordergrund geschoben wurde) für ihre fiskalischen Zwecke auszunützen. In den Rahmen dieser Bestrebungen fällt die Förderung des Gerberhandwerks in Mähren. Hierbei wurde eine ziemlich genaue Übersicht über das mährische Gerbereiwesen angelegt, besonders soweit es sich in Händen jüdischer Pächter obrigkeitlicher Gerbereien befand. Der Autor bespricht die Gutachten der mährischen Kreisämter und veröffentlicht die authentischen Tabellen der Kreise Olmütz, Brünn, Znaim, Prerau, Ungarisch-Hradisch und Iglau, in denen besonders die Rubrik „Anmerkungen" interessant ist, da hier Angaben über die Produktion, den Pachtvertrag und die soziale Stellung der Gerber gemacht werden.

Mit der Geschichte des Prager und Böhmischen Oberrabbinates zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts macht Tobias Jakobovits bekannt. Es handelt sich hierbei um die Zeit von 1689 bis 1749, die der Verfasser nach bisher unbekannten Archivalien bearbeitet. Die zahlreichen Akten, die Jakobovits zu diesem Thema beibringt, sind ein Produkt leidenschaftlich geführter Parteikämpfe und Prozesse, die auch heute, nach mehr denn zweihundertfünfzig Jahren, nicht erbaulich wirken. Der Kampf wurde wirklich nicht mit den heiteren Waffen des Geistes geführt. Der Autor, der als Historiker das Häßliche jener Streitigkeiten nicht bemänteln darf und will, hebt mit Recht hervor, daß die von ihm ans Tageslicht gebrachten Akten nur wenig aussagen über das innere Leben der streitenden Personen, nichts über die Geistesarbeit der Rabbiner, ihr Streben nach Hebung des sittlich-religiösen Lebens, ihre Fürsorge für Kranke, Arme und Bedrückte, nichts über das, was sie ihren zahlreichen Schülern des In- und Auslandes bedeuteten. Jakobovits behandelt zunächst die Geschichte des Böhmischen Landesrabbinates. Der Landesrabbiner in Böhmen hatte die religionsgesetzlichen und judiziellen Entscheidungen zu treffen und für die sittlichreligiöse Lebensführung der Landesjudenschaft zu sorgen. Die Landesjudenschaft umfaßte die Juden außerhalb Prags. Die Loslösung von Prag trat ein, als die Judenschaft des Landes sich so stark vermehrte, daß sie verpflichtet wurde, mehr als ein Drittel zur böhmischen Judenkontribution beizutragen. Die Landjuden fühlten sich bei der Aufteilung der Kontribution durch die Prager Judenältesten benachteiligt und beschwerten sich wiederholt darüber bei der Böhmischen Kammer. Die Loslösung von der Stadt ging so rasch vor sich, daß schon 1659 die Deputierten und Beisitzer der Böhmischen Landesjudenschaft ihren dauernden Wohnsitz in der Provinz haben mußten. Zwischen Prag und

der Provinz bestand die Personalunion des Oberrabbiners. Zur Wahl eines eigenen Landesrabbiners kam es erst, als nach dem Tode Aron Simon Spira-Wedeles' 1679 die Wahl eines neuen Oberrabbiners aus verschiedenen Gründen auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben war. Für den Posten des Landesrabbiners kamen Rabbi Wolf Wedeles in Prag und Rabbi Abraham Broda in Lichtenstadt in Betracht. Landesrabbiner wird Broda, später muß das Landesrabbinat geteilt werden, die eine Hälfte fällt Broda, die andere Wolf Wedeles zu. Wie prekär die Verhältnisse auch in Prag waren, geht daraus hervor, daß zwei Oberrabbiner gewählt werden und daß beide die Bestätigung des Kaisers in Wien erhalten. Schließlich wird Abraham Broda alleiniger Oberrabbiner. Zwischem diesem und seinem Anhang und der Familie Spira und deren Anhang kommt es zu scharfen Gegensätzen, die mit der Übersiedlung Abraham Brodas nach Metz enden. Nach dem Tode Elias Wolf Wedeles' wurden beide Oberrabbinate wieder miteinander vereinigt. Ihr Träger ist David Oppenheim, der auch böhmischer Landesrabbiner wird. Nach Oppenheims Tode, 1736, wird Isak Spira-Wedeles böhmischer Landesoberrabbiner. Er ist der letzte Landesrabbiner. Mit seinem Tode, er starb am 27. Dezember 1749, hört das Landesrabbinatsamt auf, die rabbinischen Funktionen besorgen fortab die Kreisrabbiner. In diesen kurzen Sätzen ist das Meritum der Abhandlung herausgeschält. Sie sagen nichts über die Kämpfe, die, man könnte sagen, bis aufs Messer geführt worden sind und in denen Prestigefragen dieselbe Rolle spielten wie materielle Interessen der Streitteile.

Heinrich Flesch bearbeitet Statuten der mährischen Beerdigungsbrüderschaften. Flesch ist ein genauer Kenner der Materie. Er hat bereits früher die Satzungen von Ungarisch-Ostra (1655), Boskowitz (1657) und Rausnitz (1701) teils hebräisch, teils deutsch publiziert und behandelt hier die Statuten der Beerdigungsbrüderschaften von Tobitschau (1702), Eibenschütz (1722) und das erneute Statut von Eibenschütz (1801). Flesch bespricht, indem er in den Satzungen das Gemeinsame vergleicht und das Trennende unterstreicht, die Wahl der Vereinsleiter, die Erwerbung der Mitgliedschaft, das Brudermahl und den Bet- und Bußtag.

Simon Adler veröffentlicht das Judenpatent von 1797, die wichtigste Quelle für die Erkenntnis der rechtlichen Verhältnisse, unter denen die Juden in Böhmen bis zum Revolutionsjahre gelebt haben. Das Patent enthält Vorschriften über die Ausübung der Religion, die Erteilung des Unterrichtes, die jüdische Gemeindeverfassung, die Heiratsbeschränkungen, die „Nahrungswege" der Juden, die Rechtsbehörden und die Pflichten der Juden gegen den Staat. Das Franzsche Patent bedeutete gegen den bisherigen Rechtszustand einen wesentlichen Fortschritt, stellte aber nicht das vor, was die Juden selbst erwartet hatten. Die Prager jüdische Gemeinde richtete am 7. Dezember 1798 gegen das Patent eine umfangreiche Beschwerdeschrift an die Regierung. Adler publiziert die Antwort der Regierung, aus der wir erfahren, warum die Regierung glaubte, von den Bestimmungen des Systemalpatentes nicht abgehen zu können.

Mit den Verhandlungen über die Revision des Systemalpatentes beschäftigt sich der erste der drei Beiträge F. Roubiks zur Entwicklung der Judenemanzipation in Böhmen. Das Bestreben, die Juden in bezug auf Bildung, Lebensart und Beschäftigung allmählich der christlichen Bevölkerung näherzubringen, das sich bereits in diesem Patente kundgetan hatte, war in der Praxis auf Schwierigkeiten gestoßen. Man hatte sich in einzelnen Bestimmungen des Patentes noch nicht von gewissen älteren Vorstellungen freimachen können und hielt daran fest, daß die Juden nur ein geduldetes Element seien. Das Prager Gubernium nahm im großen und ganzen in den verschiedenen Judenfragen einen fortschrittlichen und humanen Standpunkt ein. Seine Anträge waren, wie der Verfasser darlegt, mit großem Verständnis für die Bedürfnisse der böhmischen Judenschaft abgefaßt. Aber in der Kabinettskanzlei und in der Hofkanzlei herrschte das System, grundsätzliche Fragen auf die lange Bank zu schieben, so daß die trefflichen Gubernialanträge nicht verwirklicht werden konnten, ja auf Jahrzehnte zurückgestellt wurden. Das zeigte sich auch bei den Verhandlungen über die Revision des Systemalpatentes in den Jahren 1820 bis 1826. Die Revision wurde durch ein Hofdekret aus dem Jahre 1820 angeregt, das die Gebräuche, Lebensführung und Beschäftigung der Juden unschädlich machen und die Juden der bürgerlichen Gesellschaft, in der sie lebten, so viel als möglich angleichen sollte. Um diese Absicht zu erreichen, sollte auf die religiöse, sittliche und intellektuelle Ausbildung der Juden staatlicher Einfluß gewonnen und die Juden zu Berufen aufgemuntert werden, bei denen persönliches und staatliches Interesse Hand in Hand gingen, und schließlich sollte die bisherige Absonderung der Juden von der übrigen Bevölkerung beseitigt werden. Roubik schildert an Hand der Akten den Kampf um die Durchsetzung dieser Forderungen, vor allem auch die Kämpfe, die sich innerhalb der Judenschaft selbst für und gegen die Reform abspielten, den Kampf der liberalen Elemente gegen die Rabbiner, die durch die Verwirklichung dieser Pläne eine wesentliche Schmälerung ihres Einflusses befürchteten. Er exzerpiert aber auch ausführlich das Gutachten des Referenten, das die Grundlage für die Berichterstattung und Antragstellung an die Kabinettskanzlei bildete und das, soweit es sich auf das System der jüdischen Steuern und Abgaben bezieht, besonderes Interesse erheischt. Das Referat vom Dezember 1826 hat Hofrat Ritter von Böhm ausgearbeitet. Es fiel entschieden zugunsten der Juden aus und machte zu den einzelnen Bestimmungen des Judenpatentes seine Verbesserungsvorschläge. Die Durchführung des vom Geiste der Aufklärung, Humanität und Toleranz getragenen Gubernialantrages hätte, versichert Roubik, eine wesentliche Verbesserung der bestehenden rechtlichen und materiellen Lage der böhmischen Judenschaft bedeutet. In Wien jedoch beeilte man sich, wie gewöhnlich, keineswegs mit der Erledigung dieses Antrages, der einen viel zu radikalen Umschwung der Verhältnisse bezweckte, als daß man bei Hofe geneigt sein konnte, ihn zur Gänze anzunehmen. Und so entschied erst nach fünfzehn Jahren, im Juli 1841, der Kaiser wenigstens über

einen Teil der Reformvorschläge. Trotz ihrer Halbheit brachte diese Lösung der jüdischen Bevölkerung doch nur bedeutende Vorteile.

Der zweite Beitrag Roubiks befaßt sich mit den Verhandlungen über die Erweiterung der Prager Judenstadt in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts. Ein Plan der erweiterten Bezirke der Prager Judenstadt aus den Jahren 1811 bis 1848, eingezeichnet in Jüttners Stadtplan von Prag aus 1811 bis 1815, unterstützt die historischen Ausführungen des Autors. Die Enge der Judenstadt reichte mit der Zeit nicht aus, die in das Ghetto eingesperrte Bevölkerung aufzunehmen. Bei der Dichte der Bevölkerung waren auch die sanitären Verhältnisse die ungünstigsten. Es mußte sich nun darum handeln, den Wohnrayon für die Juden zu vergrößern, im Zusammenhang damit die Berechtigung zum Erwerb von Häusern in den christlichen Vierteln zu erhalten. Der Erfolg stellte sich erst nach Jahren und nach langwierigen Verhandlungen zwischen Magistrat, Stadthauptmannschaft, Gubernium und den Wiener Regierungsstellen ein, wobei es nicht selten zu Maßnahmen kam, die einander widersprachen und gegen die die Juden mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln direkt und indirekt ankämpften. Das Rechtsinstitut der „aufschiebenden Wirkung“ verstanden sie ausgezeichnet zu gebrauchen und so folgte eine jüdische Beschwerde der andern und die exekutiven Maßnahmen gegen die Juden wurden immer wieder hinausgeschoben. Außerhalb der Judenstadt zu wohnen, war mit Hofdekret vom 26. Mai 1786 den jüdischen Großhandelsleuten und Fabrikanten gestattet; um dasselbe Recht kämpften die anderen Juden. Die Ausquartierung aus der Christenstadt drohte ihnen aber mehr als einmal; der Verlauf der Entwicklung entbehrt nicht dramatischer Momente, ist reich an Augenblicken, da es den Juden bei der Feindseligkeit der Zünfte und des Volkes gegen sie ans Leben ging. Erst mit der Angliederung der Judenstadt an Prag fand die Frage der Wohnberechtigung ihr Ende, die Frage der Gleichberechtigung in der Ausübung des Handelsgewerbes wurde aber erst durch die Handelsgesetzgebung nach dem Jahre 1852 erledigt.

Mit den amtlichen Enqueten über die Judenemanzipation in Böhmen aus den Jahren 1834 und 1837 befaßt sich Roubiks dritter Beitrag. Als Kaiser Franz II. 1833 in Prag weilte, überreichten am 1. September 54 der bedeutenderen böhmischen Juden im Namen der gesamten Judenschaft Böhmens dem Kaiser eine schriftliche Petition, die nichts Geringeres verlangte als die Erteilung der vollen Staatsbürgerschaft. Der Gubernialreferent Hartmann stand der Forderung ziemlich sympathisch gegenüber, hatte aber noch nicht den Mut, zu einem so radikalen Schritte zu raten, wie es die Verleihung der vollen Staatsbürgerschaft an die gesamte Judenschaft des Landes war. Über sein Referat wurde eine amtliche Enquete veranstaltet, aus der hervorgeht, daß sich nicht alle Räte dem immerhin fortschrittlichen Standpunkt des Referenten anschlossen. Aber im großen ganzen gewann die Ansicht des Referenten die Mehrheit. Das Gutachten des Prager Guberniums blieb aber in der Wiener Hofkanzlei unerledigt

liegen. Eine zweite amtliche Enquete wurde provoziert durch die Eingabe der Kattunfabrikanten Brüder Porges, die 1837 unter Hinweis auf die Bedeutung ihrer Weberein, in denen 5657 Personen beschäftigt waren, die volle staatsbürgerliche Gleichstellung in einer Petition erbaten. Oberstburggraf Chotek machte dieses Gesuch zum Ausgangspunkt einer Enquete. Bis Ende Juni liefen elf größtenteils recht umfangreiche Gutachten von den Kreishauptleuten, dem Kammerprokurator und dem Prager Bürgermeister ein, so daß diese zweite Enquete Gelegenheit gibt, die Ansichten der übrigen Repräsentanten der öffentlichen Verwaltung kennenzulernen. Die Enquete endete mit dem Verdikt, daß die Juden für die volle staatsbürgerliche Gleichstellung noch nicht reif seien. Also auch die Aktion Choteks, die übrigens zunächst nicht als amtliche Aktion gedacht war, dem Oberstburggrafen aber in Wien Unannehmlichkeiten bereitete, endete mit einem Mißerfolg. Erst das Sturmjahr 1848 erfüllte die berechtigten Forderungen der Juden rascher, als die Machthaber am kaiserlichen Hofe berechnet hatten.

Zur Geschichte der Toleranzpatente in den Sudetenländern steuert Prof. Dr. Ludwig Singer (Wien) eine umfangreiche Arbeit bei. Sie will vor allem quellenmäßig die Haltung der Wiener Regierung klarlegen. Böhmen wird am ausführlichsten behandelt, doch werden die interessanten Ausführungen Singers ohne Zweifel noch wertvolle Ergänzungen erfahren, bis auch die im Archiv des Prager Innenministeriums erliegenden Akten, die Singer unzugänglich waren, publiziert sein werden.

Einen kürzeren Beitrag zur Geschichte der Juden in Prag unter König Wenzel IV. liefert Emanuel Schwartz. Es handelt sich um einen längeren Passus aus dem Hauptwerk Lipmanns Mühlhausen „Nizzachon“, wo der Autor erzählt, daß die Juden des Ortes, in dem er lebte, gezwungen worden seien, zum Christentum überzutreten, daß ein getaufter Jude das Volk gegen die Juden aufreizte und daß er, Lipmann, gerufen wurde, die Menge zu beschwichtigen; ein Jahr nach der Zwangstaufe hätten achtzig Personen den Feuertod erlitten. Diese Ereignisse sollen sich in Prag abgespielt haben, doch geschieht in den böhmischen Geschichtsquellen keine Erwähnung davon. Trotzdem veröffentlicht Schwartz die Erzählung Lipmanns in deutscher Übersetzung, da er sie unter allen Umständen für wertvoll hält.

Jaroslav Rokycana teilt nach einer 1752 legalisierten Abschrift die Privilegien Rudolfs II. für den Buchdrucker Gerson Impressor und seine Söhne mit.

✤

Aus diesem ganz oberflächlichen Streifzug wird jeder Leser entnehmen, welch außerordentlich wichtiges Material auch in dem neuen Jahrbuch für Geschichte der Juden in der Čechoslovakei aufgespeichert ist. Es bereichert nicht nur unsere Kenntnis von den Schicksalen unserer Altvordern, es darf uns, wenn wir es verstehen, Dinge von einst auf die Gegenwart zu applizieren, in dem Glauben bestärken, daß Geschichte nicht nur Gericht ist, sondern auch Fortschritt und Erfüllung.

II.

Jüdische Denkmäler in der Čechoslovakei.

Eine Publikation des Obersten Rates.

Von Arch. Ing. Leopold Ehrmann.

Der Oberste Rat der jüdischen Kultusgemeinde-Verbände in Böhmen, Mähren-Schlesien hat eine Sektion zur Erhaltung jüdischer Denkmäler in der Čechoslovakei gebildet. Die erste Publikation dieser Sektion ist jetzt čechisch und deutsch erschienen, u. zw. unter dem Titel „O židovských památkách v Československé republice“, „Die jüdischen Denkmäler in der Tschechoslowakei“.

Es ist an dieser Stelle bei verschiedenen Gelegenheiten von mir hervorgehoben worden, wie notwendig eine solche Zentralstelle zur Sammlung und Erhaltung jüdischer Denkmäler ist. Es war allerdings keine allzu berechtigte Hoffnung vorhanden, daß mit den geringen Mitteln und mit nicht fachlich ausgebildeten Kräften genügend brauchbares Material wird zustande gebracht werden können. Die Opferwilligkeit der Mitarbeiter hat uns insoweit angenehm überrascht, als der Gedanke, Material zu sammeln, fruchtbares Verständnis in vollem Maße gefunden hat und das erste Resultat war, daß zuerst verhältnismäßig rasch eine Übersicht über all das ermöglicht wurde, was in den Wirkungsbereich dieser Sektion fällt. Vor allem wurde der Zentralstelle von den an dieser Tätigkeit interessierten Stellen eine große Reihe Photographien zustande gebracht, die viele Objekte, Gegenstände, graphische Stücke und Archivarien aufstöberten und inventarisierten, die oft schon lange Zeit unbenützt und herrenlos dem vollkommenen Verfall preisgegeben, schon längst aus dem Betriebe jüdischen Gemeindelebens ausgeschaltet waren.

Ein Teil dieses photographischen Materiales wurde, mit kurzen Texten versehen, in der angekündigten Publikation veröffentlicht. Sie enthält 80 Photographien von Synagogen, Grabsteinen verlassener Friedhöfe, Ritualien, Archivarien kleiner Landgemeinden und es muß hervorgehoben werden, daß dies nur ein kleiner Teil des angesammelten Materiales ist, der vorläufig in Auswahl veröffentlicht wurde.

Es scheint vielleicht, daß in diesen Zeiten, in denen das Judentum schwer bedrängt und zum Ziel großangelegter Angriffe seiner Feinde geworden ist, andere dringendere Aktionen die Aufmerksamkeit unserer Brüder vollauf beanspruchen müßten. Aber gerade die Art der jetzigen jüdischen Bedrängnis führt Juden zu einer Verinnerlichung ihres Judentums und so wie der Jude auf seinem Wege in die Zukunft vortastet, lernt er zurückblicken und sucht den geschichtlichen Zusammenhang seines Schicksals zu erfassen. Der Inhalt der vorliegenden Publikation gibt ein Stück verflossener Romantik des jüdischen Gemeindelebens in kleinen Städten und Dörfern, aus dem Leben unserer unmittelbaren Vorfahren der letzten zwei bis drei Generationen wieder. Wenn wir die Bilder sehen, die diese Publikation enthält, können wir mit einiger Phantasie uns das schwere, aber vielfach glück-

lichere Leben unserer Vorfahren auf dem Lande vorzaubern, die durch ihre starke und gläubige Bindung ans Judentum Bedrängnisse und Anfeindungen mit Demut und Fassung zu tragen verstanden und ihrem jüdischen Glauben mit jener Liebe und Ehrfurcht anhingen, die es ihnen zur Pflicht machte, die Orte des religiösen Lebens und alle Gegenstände des Ritus liebevoll und oft in verinnerlichten künstlerischen Formen ausbilden zu lassen. Das „Aufsteigen" der Juden in sozial höhere Schichten wie die ihrer Vorfahren zerschnitt diese Traditionen zum Glauben und zum Ritus und in den großen Städten, im Sammelpunkt der jetzigen jüdischen Generation, entstand anderes, neues Judentum, in welchem die Reminiszenz an das Leben ihrer Vorfahren ihren Widerhall verloren hat.

Es ist sicher, daß es ein großes Verdienst des Obersten Rates war, diese letzten Zeugen des verschwundenen Judenerlebens noch rasch zu sammeln und durch Veröffentlichungen wiederzubeleben. Die Publikation ist zugleich auch ein Appell an Brüder und Juden, sich an diesem Sammeln von jüdischen Denkmälern aller Art zu beteiligen und der Sektion für Erhaltung der Denkmäler, wo es nur angeht, beizustehen, sie auf zu erhaltende Denkwürdigkeiten — soweit sie mit dem Judentum zusammenhängen — aufmerksam zu machen, in entlegenen Orten, wo sie hinkommen, selbst womöglich Photographien anzufertigen und sie dem Obersten Rat einzusenden.

Es wäre natürlich wünschenswert, daß eine Folge solcher Veröffentlichungen erscheinen könnte. Material genug ist dafür vorhanden. Es ist sehr ungewiß, ob die nächste Zeit uns materiell dies gestatten wird. Sicher aber wird eine große Verbreitung der erwähnten Publikation schon durch Propagierung der Ziele der Denkmalserhaltung auch die materielle Grundlage verbessern.

Ich muß noch erwähnen, daß die Mitarbeit an der Denkmalsaktion, deren Vorsitzender und eine Reihe von Mitarbeitern Brüder sind, von allen Brüdern und Nichtbrüdern vollkommen uneigennützig geleistet wird.

O Židech v literatuře.

Referuje Oskar Donath.

Při oslavě pětadvacetiletého trvání Židovské besedy čtenářské, konané koncem února t. r., měl proslulý germanista Karlovy university, prof. Otakar Fischer, v přeplněném sále Městské knihovny svou s velikým nadšením posluchačstva přijatou přednášku na téma „Židé a literatura". Řečníkovi se podařilo téma tak rozlehlé vtěsnati do rámce přednášky, trvající sotva hodinu, plné zajímavých a významných problémů a vynikající jak formou tak i obsahem.

Otakar Fischer své stanovisko vůči Židovstvu značně zrevidoval. Před rokem 1922 hlasy své židovské krve úmyslně potlačoval, židovství mu bylo úplně cizí. Sbírka básní „Hlasy" (1923) a monografie o Heinovi (1923/24) znamenají obrat ve Fischerových vztazích k židovství. Třebas je dalek národního cítění židovského, přece zaujímá

k židovství v posledních letech stanovisko naprosto kladné a můžeme říci, čím dále tím vrocnější.

Přednáška Fischerova byla nedávno otištěna v týdeníku „Čin“ (IV/32). Podáváme z ní v následujících řádcích stručný výtah.

V úvodní části zabývá se Fischer literárním profilem Arnolda Zweiga, druhého řečníka onoho večera, poukazuje hlavně na jeho niterně pociťovaný rozpor semitství a evropanství, problém, který v posledním Zweigově románě „Návratu de Vriendtově“ dostupuje zvláštní břitkosti. A již zde naznačuje řečník své tvrzení, rozvedené v dalším průběhu přednášky, že si židovští spisovatelé přinesli ze západu svou lásku k Židovstvu do zaslíbené země, že však zůstávají věrni výrazům i citům své mateřštiny. Fischer nepopírá, že se v palestinských zkušenostech tají ohromná síla poetické inspirace, ale nechce věřit, že se takovým popudům dostane výrazu rovnomocného především v jazyce hebrejském. I myslí, že nová hebrejština bude sloužiti úkolům národohospodářským a technickým, a třeba že uznává význam hebrejských básníků Černyševského a Bialika, jest přesvědčen, „že opěvání Palestiny bude především vyhrazeno úžaslým hostům, roztouženým poutníkům a nikoli těm, jimž se touha změnila v realitu, nikoli těm, jimž po staletých snech o ztracené domovině tato domovina, tato půda dodatečně se dostala pod kročeje a tímto naplněním tužeb odňala osten i rozechvění iluse a nahradila je střízlivostí, která už nemusí a nechce být přelévána do elegií. Cesty do Kanaan*) bude vždycky líp skládat jakkoli jinak než hebrejsky.“ To snad je jediný bod, v němž se část posluchačstva s řečníkem rozcházela.

Zmíniv se stručně o literatuře psané v jazyce „jiddisch“ a známé v českém prostředí z překladů z Morrise Rosenfelda, pořízených Vrchlickým, a z několika málo skladeb Šaloma Aše, přechází Fischer na téma o účasti Židů na literárním životě různých národů. „Splývá tato židovská účast,“ táže se Fischer, „s působením ostatních národů v ústrojnou jednotku, či lze vyjmouti přínos Židů, jímž přispívají slovesnosti anglické, německé, francouzské a tak dále, a sestaviti jej ve zvláštní samostatnou kapitolu, nadepsanou „Židovská literatura v Evropě“? Ty vztahy jsou velmi složité, ty položky nadmíru pomíchány. Je to jen abstrakce, chceme-li si představiti, čím by bylo evropské písemnictví bez židovské ingerence.“ Jak Židé srůstají s duší své dočasné domoviny, o tom svědčí jména Berthold Auerbach a Heinrich Heine.

Fischer se zabývá především literaturou francouzskou a poukazuje na soulad v soužití živlu židovského s národem francouzským. Charakteristické pro francouzské Židy je, že si libují v myšlenkových krajnostech, jak levých tak i pravých, ba i royalistická Action française má své vyznavače mezi Židy. Po světové válce byla tématika židovského světa ve francouzských románech přímo módou, kdežto dnes ta vlna poněkud opadává. Fischerovi nelze vypočítávati všech židovských representantů ve francouzském písemnictví, jmenuje tedy jen dva charakteristické zjevy: André Spireho a Henri Francka. Zmiňuje se o vlivu Angličana Israela Zangwilla na spisovatele francouzské, dostává se

*) Zde naráží řečník na titul první básnické knihy našeho bratra dr. Fr. Gottlieba „Cesta do Kanaan“.

Fischer k oblasti anglosaské. Tuto literaturu prý vyznačuje dvojí charakteristikou „Útočný a protitradiční kriticismus, jak by jej bylo lze stopovati zvláště v dnešní literatuře americké, kde břitká analytičnost, zastávaná židovskými kritiky života divadelního i společenského, žene útokem proti konservatismu a puritánství usedlíků starších, a zdůrazňovaný kult osobnosti, hnaný až k akcentování jedinečnosti, ba podivínství a kuriosity. Dokladem: Disraeli, jenž pro říši ostrovní znamenal obdobné střetnutí zvyklostí semitských a domorodých jako ve střední Evropě třeba Lassale.“

Nejmarkantněji se ovšem projevuje literární účast Židovstva na poli písemnictví německého. A tu praví Fischer: „Čím se to stalo, že Židé tolik a tak neúměrně o to se přičiňovali, aby produkovali zrovna v jazyce německém; aby byli za rovnoprávného osvětového činitele přijímáni právě v německém prostředí, které se jim tak houževnatě bránilo; ba aby takřka neznatelně splynuli zrovna s německým lidem, který má s Židovstvem, přihlédneme-li blíže, afinity méně než třeba slovanský. Stojíme tu, jak řečeno, před hádankou, jejíž poslední, to jest dnešní podobou je tragedie nebo, ještě bolestněji vyjádřeno, krvavá tragikomedie, která se dějstvuje v soudobém Německu, zbavujícím se nevítané účasti židovské kultury. Mluviti o těch událostech a výstřelcích nepatří pod kompetenci úzce literární, nerad bych také předjímal, co psychologicky dobovým rozborem, jejž podpírají fakta i přesvědčení, přednese Arnold Zweig. Zůstávám-li na poli vymezeném historií kulturní, nemusím ani vyzvedat početně i jakostně vysokou účast, kterou Židé měli do války a stupňovaně pak ještě po válce na německém dění, zvlášť publicistickém a divadelnickém, na německé vědě a beletrii; nemusím také zvlášť upozorňovat na leckterá nebezpečí, jakými se stával jednostranně chápaný vzor Heinův, zplošťující se žurnalismus, vtipálkující feuilleton a rozmanitý jiný typus snobismu a šmokovství, parvenuovství a povrchnosti. Nepřehledná je však serie skutečných hodnot, jaké židovská spolupráce německému životu osvětovému přinášela. K estetické citlivosti a ke kultu slova, k psychologické jasnozřivosti a k pronikavému předzvědu kritickému, k vypravěčské komposici a k prohlubenému lyrismu přistupuje u Židů nebo polo-Židů posledních desítiletí nová, Orientem vyznačená, Martinem Bubrem prozařovaná tématika jako nové rozšíření obzoru německého písemnictví. K ústrojnému splývání obou sfér, německé a židovské, dochází ovšem ztěžka, řídčeji než u Francouzů, bolestná Wassermannova cesta Žida a Němce má svou příznačnou platnost neméně než třeba Brodovy důmyslné disjunkce pohanství, židovství a hellenismu: nuancí bychom musili rozeznávat plno a plno, od jemného závanu cizoty nad lyrikou Hofmannsthalovou k plnozvukému poslání v židovských námětech Beera-Hoffmanna, od světáckého stesku Schnitzlerova k židovskému, sit venia verbo, katolicismu Werflovu a tak dále. Měla-li by se příkladem doložit tragická intonace onoho marného, k odmítnutí odsouzeného pachtění po naprostém němectví, tedy vzpomeňme kuriosního a trpkého fakta, že to byl Žid, který zbásnil na počátku války protianglický zpěv nenávisti a že se tento autor, Lissauer, brzy poté octl jakoby ve vzduchoprázdném prostoru. A kdyby se měla neméně názorně ilustrovat osamocenost nebo chcete-li dobrovolná vy-

loučenost, jakou bere německý spisovatel židovského původu na sebe z lásky k jedné složce německého světa a z odporu k většině složek ostatních, tedy vzpomeňme Karla Krause, fanatického odpůrce německé války a německého šosáctví a spolu stejně fanatického vyznavače německého jazyka, jakožto jediného prý důstojného nástroje k vystižení odstínů výrazových a metafysických. Takto složená, takto složitá situace německo-židovského písemnictví naráží u německých nacionalistů, u rasových antisemitů a jinakých ideologů-zjednodušovatelů nejenom na nepřátelství, ale na neschopnost odstínění a porozumění. I zde jen jeden příklad. Význačný představitel moderního literárního kmenopisu snažil se nedávno komplikovanou otázku soudobého židovského písemnictví redukovati v hospodářské těžení z hmotných předpokladů; nedejme se mýlit protižidovskými koncepcemi, jasně doloženými touto Nadlerovou statí: její hlubší význam je v tom, že badatel, který vidí nově a plasticky tam, kde svá pozorování může opírati o zeměpis, místopis, horopis a vůbec o určitě zachytitelný prostor zeměkoule, je zcela desorientován, ba bezradný tam, kde literatura se neřídí jen podmínkami půdy a krve, ale tíže postižitelnými zákony ducha.

Zákony ducha, nikoli zákony přírody to budou, jakými asi jsou vespolek spřízněny židovské literatury uprostřed jednotlivých literatur. Je-li ovšem problematické svést už podmínky písemnictví třeba francouzsko-židovského na společné exponenty, bude ještě větší nesnáz v každém pokuse o odloučení všeho židovského přínosu od evropského pozadí a postavit je proti němu, proti arijství, v kontrast společný. Některé spřízňující znaky arci předpokládat smíme mezi většinou židovských jevů a metod. Typický zdá se na příklad dar vciťování; schopnost obnažování duševních pohnutek: poukaz na spětí podmínek fysických a psychických: v kritice dědictví Brandesovo, ve vědě a v poesii psychoanalysa, v románu i v naukách pomůcka rozboru. Jiný, ne tak na formě jako na cíli a na etosu závislý způsob, k němuž se zná přemnoho projevů židovsky podmíněných: radikalismus; přervání dosavadního názoru: odklizení pověr a předsudků, spolu postavení dogmatu nového: nahrazení národnostního ideálu orientací zcela novou: zde stůjž heslo a pojem marxismu jako pars pro toto. Další znak: fluktuace; věčný neklid; chvějný výraz, nervosa, nepokoj až k hysterii, dynamismus; s tím snad spojená vloha převážně auditivní, citlivý smysl pro všechno rytmické, ať v hudbě slov, ať ve vychutnávání vývojových vln myšlenky a lidstva; pointujme tedy: náladovost; víra v koloběh životní; odvaha k improvisacím, láska k nehotovému, kult fragmentárnosti; romantismus a bergsonismus. Ale nelze ustrnouti na formulkách: také úcta k tradicionalismu, k přísné klasice má své židovské zakořenění, jak připomeneme jediným jménem J. Bendy, autora traktátu o zradě vzdělanstva. Ale nade vším, a to nejzvláštnější: virtuosita slovního projadřování: kultivování jazyka toho kmene, mezi nímž spisovatel žije a s nímž se nesdílí o stejnou krev, o stejné plémě. Kde hledati kořeny, smím-li tak říci, tohoto v půdu nevkořeněného a přece přebujelého citu pro řeč, těžko říci: zda v dlouhých staletích, kdy studium Písma bylo především filologické? zda v nutnosti, která záležela v tom, že se užívalo po celý život a jakoby samozřejmě jazyků dvou?

Bilinguismus podnes je darem, namnoze danajským darem přemnoha židovských spisovatelů; spolu lehkost až nebezpečně svádějící k přebrušování výrazů, k slovním hříčkám, k zručnosti tlumočnické, v níž je obsažena i ona zmíněná již vloha vciťování."

O účasti Židů v písemnictví českém vyslovuje se Fischer takto:

„Nejdeme-li ani do minulosti k významným stykům ideje bratrské se symbolikou starozákonnou, zdraví nás na prahu nového vývoje v Havlíčkově oposici proti Kapprovi, položena ve vší strohosti, otázka, zda je souběžnost dráhy české a židovské možná a vhodná. Na rozhraní dvou století zaznamenáváme jednak příznačný doklad rasového míšení v Zeyerovi, jehož katolická mystika byla ostatně z jeho židovské krve, jednak dvojí kontrastující typ: Rakousovo sžívání se s domácí půdou venkovskou a básnicky plodné Gellnerovo bohémství. V dnešní slovesnosti bylo by rozbírati především dílo několika výbojných i experimentujících prosaiků a tvorbu našeho snad nejúspěšnějšího činoherníka, pro zásadní orientaci pak je závažné připamatovat jednak poměrné mládí a tedy neopotřebovanost dosavadního vývoje, jednak zvláštnost situace jazykové. Jedno i druhé spolu souvisí. Okolnost, nad kterou z důvodů povahových je vyslovit politování, přispěla k tomu, že literární syntesa, o níž je řeč, byla dosud ušetřena mnohých výhonků, přebujeloстí a nezpůsobů. Kdežto by bylo lze očekávati, že spravedlnost a étika povede příslušníky židovského kmene k sympatii s tím, kdo je v oposici a kdo je mlád, byla předválečná skutečnost pohříchu ta, že Židé — z pohnutek, jež zde netřeba rozbírat — šli povětšině s Němci a také psali německy. Výhoda arci odtud plynoucí je, že dnes je židovská účast na poli české slovesnosti stále ještě jakoby na novině a už tím dává pendant k někdejšímu buditelství. Snad proto si také tato účast klade tolik problémů a postupuje za neustálých úvah a skrupulí, o jakých resolutnější účastníci židovští na jiných slovanských literaturách, zvlášť na ruské, nechtí ani slyšet. Jistým dědictvím minulých dob, spolu arci též obecnou zvláštností je dvojjazyčnost valné části dosavad vystoupivších spisovatelů: dvojjazyčnost tedy i jako přežitek i jako výsada. Není nic výjimečného, že židovští účastníci naší literatury, dík už plemenné přizpůsobivosti, v cizím prostředí, na příklad v západní Evropě, se cítí a pohybují jako ve své druhé vlasti; cenu kuriosity a přec jen pamětihodnosti má na příklad i fakt, že sourozenec jednoho spisovatele jen a jen česky cítícího a píšícího badá a básní hebrejsky; ale vlivem výchovy a prostředí je posud nejrozšířenější bilinguismus českoněmecký. Jako všechno plus, tak i tato mnohost vzdělání jazykového měla by vést k uvědomení tím určitejší odpovědnosti. Tak jako vůbec jedno každé rozhraní, na které nás postavil osud, má posílit vědomí určitosti, nesmlouvavosti, jednosměrnosti; tak jako jedno každé vlastnictví nebo bohatství ukládá povinnosti a zpřísňuje požadavky. Ne tedy pohodlné míšení dvou výrazových sfér, ale přísné jich odloučení; ne vágní pohybování se někde mimo všechny národní sféry, ale vrůstání jazykovým povědomím, láskou k rodnému výrazu a jeho byť ne brusičským zdokonalováním do zájmů, do souručenství jednoho jediného, českého národního svazku."

Řečník, stojící jako učenec i básník v popředí písemnictví českého, končí svou přednášku tímto kredem:

„I ten, kdo naprosto není sionista a kdo instinktivně tuší a ví, že kdyby ho život zavál do zaslíbené země, vyrovnával by se s tamními dojmy, obdobně jak onen holandský básník Arnolda Zweiga, ve své mateřštině a nikdy hebrejsky, i ten je si vědom, že vrozené jemu židovství, ke kterému procitl nebo ke kterému se probojoval, ukládá ještě další závazky než jaké jsou mu dány jeho plnou přináležitostí k literární obci české. Závazky, jejichž původ je hledati, snad to nebude znít ani příliš přírodovědecky ani zbytečně mysticky, v čemsi z doby dávno před narozením: v oné staleté, ba tisícileté zkušenosti kmene, který se na evropské národy dívá jako na bratry mnohem, mnohem, ba nepoměrně mladší. Zde splývá pocit jazykových možností a kulturního bohatství s příkazem státi nad svou dobou a vyhledávat i v chaotických dnech evropského přítmí to, co hledí k překonání dočasných třenic a nakažlivě se přenášejících národnostních různic a bláznovství. Není to nedostatek češství, ale je to dostatek sebevědomí, troufáme-li si vidět i mezi Slovany a Germány to, co je spojuje, a troufáme-li si ze svých skromných sil přikládati ruku k ozdravení patologických poměrů dnešního nového Babylonu, pokaženého nadto sobectvím peněz i ras. Hledíme, ač účastníci bojů horkého dne, na toto dění a na toto běsnění spolu s jakési výšiny, na kterou nás postavila trpkost a moudrost dávných předků, a říkáme si s velkým jedním a nijak filosemitsky nenaladěným hlasatelem okcidentálně orientální syntesy goethovskou sloku:

Ze dne ke dni živoří si,
nezkušen je, s temnem v oku,
ten, kdo počet neumí si
vydat ze tří tisíc roků."

Im Kampf um das Recht.

Von Reg.-Rat Prof. Dr. Ludwig Singer (Wien).

Absonderlichkeiten vergangener Jahrhunderte haben heute für uns mehr als historisches Interesse. Wir haben es wieder gelernt, Einrichtungen der Gerechtigkeit und Freiheit als Kulturschöpfungen anzusehen, die eine Gesinnungskatastrophe im Augenblick vernichten kann. Die im folgenden erstmalig aus Quellen mitgeteilten Fälle, die den Kampf Prager Juden des 18. Jahrhunderts um ihr Recht betreffen, sind ein Beweis dafür, daß gegen Vorurteil und Übelwollen selbst dann noch aufzukommen ist, wenn zumindest eine autoritäre Stelle den Willen zur Gerechtigkeit oder doch zu dem Schein einer Gerechtigkeit sich bewahrt hat. Man würde heute für Teile der europäischen Judenheit die Rechtssicherheit des Prager Ghetto zurückwünschen.
D. R.

Am 29. Jänner 1783 hatte sich der Staatsrat mit einem Vortrage der vereinigten k. ö. Hofkanzlei vom 27. Jänner zu beschäftigen[1]), der „die von dem Prager Juden Jeitteles[2]) gebettene Bestättigung seiner jüdischen Apotheke betraf". Der Vortrag legte dar, daß es sich um zwei Hauptpunkte handle:

---

[1]) Staats-Archiv, Staatsrat 350/1783, dd. 29. Jänner 1783.
[2]) Mischl Leb Jeitteles. gest. 1787.

erstens darum, ob dem Juden überhaupt die Haltung einer Apotheke gestattet werden könne, und zweitens, ob es ihm erlaubt werden solle, in Zukunft nicht nur an Juden, sondern auch an Christen zu verkaufen.

Zum ersten Punkte fand nun die Kanzlei, es hätten zwar der Kammerprokurator, die christlichen Apotheker und einige Consessualbeisitzer Einwendungen gemacht; auch könne der Jude kein Privilegium vorweisen. Trotzdem unterliege es keinem Anstande, die Apotheke dem Juden zu belassen, weil a) der Protomedikus Baron Störck, das böhmische Gubernium und der Consess die Einwendungen für bedeutungslos erklärt hätten, „unter der Fürsorge, daß der Provisor und die übrigen Diener Christen seyen"; b) das Privilegium könne ganz leicht durch die Plünderungen und Feuersbrünste zugrunde gegangen sein[3]). Endlich beruft sich die Kanzlei auf das Toleranzpatent, nach welchem der Kaiser allen Handel der Juden und Nahrungsbetrieb unbeschränkt wissen wolle.

Zum zweiten Punkte bemerkte die Kanzlei, daß sie es für unschädlich erachte, diesem jüdischen Apotheker zu gestatten, seine Arzneien allenfalls auch an Christen zu verkaufen, „weil dem Betruge durch die Vorsicht eines christlichen Provisors bereits vorgebeugt und, wie Baron Störck ganz wohl bemerket, auch den Juden gestattet ist, bei christlichen Apothekern ihre Arzeneyen zu holen".

Bezeichnend für diese Beweisführung ist, daß die persönliche Ehrenhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Bittstellers überhaupt nicht in Betracht gezogen wird. Er ist Jude, also besteht gegen ihn der Verdacht des Betruges — aber der christliche Provisor, die christlichen Diener bürgen dafür, daß alles mit rechten Dingen zugehen werde. Aus der Bemerkung des Protomedikus spricht einfach wirtschaftliche Vernunft und Billigkeit.

Im Staatsrate ergaben sich Meinungsverschiedenheiten über die Vorschläge der Kanzlei.

Martini meinte zwar, sobald man einem Juden eine Apotheke gestatte, müsse auch einem jeden, er sei Christ oder Jude, erlaubt sein, die Medikamente daraus holen zu lassen. Aber er ist doch dagegen, daß man dem Juden die Apotheke belasse, schon deswegen nicht, weil man ja nicht für jeden Käufer eine sichere Religionskontrolle schaffen könne. Da die jüdische Toleranz (d. h. die Toleranz gegen die Juden) in Wien und anderen Städten nicht so weit gehe, daß man den Juden auch die Errichtung von Apotheken gestatte, so solle man sich in Prag ebenso verhalten und besagte Apotheke einem Christen übergeben.

Demgegenüber erklärt sich Staatsrat Baron Reischach in beiden Punkten mit der Kanzlei einverstanden; er glaubt nicht, „daß ein anstand seyn dürfte, dem Juden Jeitteles seine Apotheken vorgeschlagener massen beyzulassen".

In gleichem Sinne, nur etwas eingehender, äußert sich Graf Hatzfeld. Er betont, daß sich die Freiheiten der Prager Judenschaft viel weiter erstreckten als die der in anderen Städten ansässigen Juden;

---

[3]) Brand von 1689, Plünderung nach dem Abzuge der Preußen 26. November 1744, Brand von 1754.

ferner verweist er ebenso wie die Kanzlei darauf, daß der Kaiser den Juden allen den Christen erlaubten Handel „nebst der ausübung der professiones“ gestattet habe.

Demgemäß lautete auch die kaiserliche Entschließung: „Ich beangenehme das einrathen der Kanzley“ und so blieb Jeitteles im Besitze der Apotheke und des ungehemmten Betriebsrechtes, die Apotheke ein Erbteil der Familie.

Im Jahre 1829 entzog Franz I. den Juden überhaupt den Betrieb des Apothekergewerbes!

Der zweite Fall ist der des Doktor medicinae Jonas Jeitteles[4]).

Dieser Dr. Jonas Jeitteles, ein Sohn des im Jahre 1763 verstorbenen früheren Besitzers der obenerwähnten Apotheke, gehörte als Praktiker und medizinischer Schriftsteller zu den angesehensten Ärzten Prags. Geboren den 15. Mai 1735, hätte er nach dem Willen seines Vaters das Apothekergewerbe erlernen sollen. Aber schon 1752 durfte er an die Universität Leipzig, zur Hilfe für die Apotheke wurde sein oben genannter jüngerer Bruder herangezogen. In Leipzig widmete er sich vornehmlich humanistischen Studien, wandte sich aber dann nach Halle, wo er die Medizin studierte und 1755 den Doktorhut errang. 1756 unterzog er sich in Prag den strengen Prüfungen und erlangte die Erlaubnis zur medizinischen Praxis und die Aufnahme in die Prager Fakultät, wurde 1763 Physikus und Spitalsarzt, 1777 Präses des ärztlichen Gremiums in Prag.

Nun hatte schon eine Hofverordnung aus theresianischer Zeit (22. Mai 1772) den jüdischen Doktoren der Medizin gestattet, auch Christen zu behandeln; jüdischen Chirurgen wurde dies nur gestattet, wenn kein christlicher im Orte war, und überdies hatten sie zu schwören, daß sie die Medikamente von christlichen Apothekern würden machen lassen. (Verordnung vom 31. Mai 1777.)

Trotzdem ließ der Dekan und Professor der Chemie an der Universität Prag, Gottfried Mikan, die von Dr. Jonas Jeitteles[5]) für den Geistlichen Morgenstern vorgeschriebenen Rezepte nur, weil Jeitteles ein Jude war, „auf eine ungestüme Art“ aus der Apotheke wegnehmen.

Darüber beschwerte sich Jeitteles in einer Bittschrift an den Kaiser und bat zugleich, daß die medizinische Fakultät zu Prag verhalten werde, „ihn in seiner praxi unter Christen nicht zu hindern, weil er zu Prag sich der vorgeschriebenen scharfen Prüfung unterzogen, 2° das Doktordiplom ohne Ausschluß der Christen erhalten, 3° wegen seiner Verwendung in der epidemischen Krankheit anno 1772 von dem Gubernio eine Remuneration erhalten habe“.

---

[4]) St. A., St. R. 3557/1784: Vortrag der Studienhofkommission über eine signierte Bittschrift.

[5]) Wurzbach: Biographisches Lexikon, Bd. X. Eine Lebensbeschreibung dieses Mannes gibt sein Sohn Juda J. in Bne Neurim, einer Sammlung von Fabeln, Sinngedichten, Rätseln usw. mit einer vorangehenden Biographie des verewigten Vaters des Verfassers. Prag 1821. Gedruckt in der Schollische Buchdruckerei, Altstadt, Kettengasse 224.

Die Kanzlei beantragte nun, dem Bittsteller nicht nur sein Gesuch zu bewilligen, „sondern überhaupt durch das Gubernium der medizinischen Fakultät aufzutragen, daß die auf erbländischen Universitäten graduierte Juden auch in der praxi bey Christen nicht beirret werden sollen“.

Diesmal war Martini nicht nur mit der Kanzlei einverstanden, sondern er beantragte überdies, dem Professor Mikan, wenn die Tatsache erwiesen werde, durch das Gubernium eine scharfe Rüge erteilen zu lassen. Hatzfeld erklärte sich damit einverstanden und so lautete die kaiserliche Entschließung: „Ich beangenehme das Einrathen der Kanzley, jedoch muß dem Professor Mikan, wenn das factum wahr Befunden wird, solches von dem Gubernio scharf verhoben (verwiesen) werden“.

Návrat do kehily.

Napsal advokát dr. Robert Sonnenmark (Prostějov).

Mám-li reagovat na článek*) tohoto titulu, tedy musím říci, že skutečně jest téma toto řešeno dvěma otázkami na konci článku bratra dra Bohumila Steina. Zájem jednotlivce o jeho obec lze získati pouze upevněním náboženské strany v rodině. Jen tímto způsobem bude možno vychovat dorost, který se bude následkem náboženského života v rodině zajímati též o svou náboženskou obec. Naši starší souvěrci mohou, pokud nebyli vychováni nábožensky, býti získáni pro obce pouze tím, že se zabývají historií židovskou a myšlenkou židovskou. Ovšem, zde hraje roli i návštěva bohoslužeb konaných v templu. Když jsme my byli dětmi, tu nás vychovávali naši rodičové ještě v náboženském smýšlení, kteréžto smýšlení se, bohužel, u větší části Židů ztratilo, a tu již máme jeden z důvodů, pro který se ztratil smysl pro náboženskou obec. Nynější doba jest taková, že snad mládež, vychovaná v židovském smýšlení, působí na své rodiče, aby se v domě udržovaly židovské zvyky a zejména aby se světil pátek večer a vůbec všechny svátky. Jest to tedy opak toho, co bylo v našem mládí. Tehdy rodičové vychovávali své dítky židovsky, nyní musí židovské děti vychovávati svoje rodiče židovsky. Těmito vývody jest dána i odpověď na druhou otázku: jakou cestou možno docíliti návratu všech otců rodin do jejich kehily. Přisvědčuji názoru bratra Steina, že odpovídati správně a důkladně na jeho otázky jest velmi těžko. Vynasnažil jsem se najíti odpověď, a jsem předsvědčen, že při předpokladech mnou označených najde každý Žid opět svou cestu do kehily.

---

*) V čísle 5. t. r., str. 188.

Wie es wirklich ist.

Hugo Herrmanns soeben im Fiba-Verlag (Wien) erschienenes Palästinabuch*) trägt diesen Untertitel. Er ist mehr als ein erster Anreiz, in der Begleitung kluger Augen und eines klugen Mundes die Gesamtheit des vielfältigen Lebens in Palästina übersichtlich und bildhaft zu erfahren. Wenn man die vierhundert Seiten des handlichen, drucktechnisch entzückenden Buches in unterhaltsamer Spannung durchgelesen und immer wieder die photographischen Reproduktionen durchblättert hat, spürt man, daß gerade dieser Untertitel in Verbindung mit Palästina eine besondere symptomatische Bedeutung hat.

Das Land, an welches sich für alle Menschen monotheistischer Kultur historische Vorstellungen von mächtiger Einprägsamkeit knüpfen, lag eigentlich jenseits aller Wirklichkeit, ja in eine Idealität hinausgehoben, an die man sich mit den enttäuschenden Maßen des sichtbaren Lebens gar nicht herantraute. Palästina ist seit einem Menschenalter wieder dem geschichtlichen Werden zurückgegeben worden. Es lebt und atmet. Es hat seinen Willen zur Wirklichkeit wiedergefunden. Freilich, auf einem ganz anderen Weg als irgend ein Kolonisationsland oder ein Land jahrhundertealter Brache. Aus einer Idee heraus, deren erweckende Kraft durch die Widerstände im Judentum selbst gerade gesteigert wurde, und entgegen allen ökonomischen Nützlichkeiterwägungen, ringt es um seine neue Wirklichkeit, ein Musterbeispiel dafür, daß im Grunde des menschlichen Lebens nicht das mechanische Gesetz von der materiellen Not, also auch vom materiellen Vorteil, am Werke ist, sondern die unbestimmbare Gewalt des geistigen Willens. Daß dieses Land heute auch im materiellen Sinne Tausenden von Juden zu Nutze kommt, die seinen Lebenswillen bisher bekämpft haben, wird ihm nichts anhaben; denn jede Wirklichkeit hat die Kraft der Umwandlung.

Die palästinensischen Wirklichkeiten wollen also weniger aus ihrer Erscheinung als aus ihrem Sinn verstanden sein. Hugo Herrmann ist ein ausgezeichneter Führer zu diesem Sinn. Und dies darum, weil er die Erscheinungen in ihren verborgenen Einzelheiten erschaut. Aber er hat — vor seinem fein dahingleitenden Stil und der köstlichen Heiterkeit abgesehen — noch eine wichtige führerpädagogische Gabe: er fühlt sich ganz in das Interesse dessen ein, den er durch Land, Stadt, Gesellschaft und das innere Leben Palästinas geleitet. Das vertraute Du gibt dem Berichte das Unmittelbare der Betrachtung. Frei von jedem Werbewillen und jeder Apologetik zeichnet er die Wirklichkeit und ergreift einen im menschlichen Glauben an die Kraft des Gedankens.

F. T.

---

*) „Palästina, wie es wirklich ist.“ Fiba-Bummelbücher. Mit 72 Illustrationen, zwei Karten, einem Register hebräischer Worte in Transkription und geographischer Namen. Ganzleinen M. 5.30, kartoniert M. 3.80. Vgl. Maiheft, S. 197.

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

Am 20. Juni d. J. vollendet Br. Ehrenvizegroßpräs. Dr. W. Knöpfmacher sein achtzigstes Lebensjahr. Die österreichische Ordenszeitschrift bringt im Juniheft ein Bild des Jubilars und widmet ihm einen herzlichen Artikel, in welchem der Lebenslauf und die Verdienste Br. Knöpfmachers geschildert werden. Er wurde in Nikolsburg (Mähren) geboren und wuchs im Hause seines Großvaters, des Dajan und Lehrers Josef Hirsch-Knöpfmacher, auf. Zur Zeit des Nikolsburger Friedens war Knöpfmacher 13 Jahre alt. 1870 kam er nach Wien, wo er studierte und schließlich als Advokat sich niederließ. Er wurde am Gründungstag der w. „Wien" 1895 in den Orden eingeführt. Seit Konstituierung des neuen österreichischen Distriktes 1922 war er Vizegroßpräsident, 1929 wurde er zum Ehrenvizegroßpräsidenten gewählt. Er steht an der Spitze des österreichischen Keren-Hajessod-Komitees. Seine Lieblingsschöpfung ist die Bibliothek der Wiener Logen, die er mit besonderer Hingebung betreut. Anläßlich seines siebzigsten Geburtstages wurde von den Brüdern ein seinen Namen führender Fonds gegründet, welcher der Förderung jüdisch-literarischer Bestrebungen dient. Möge Br. Knöpfmacher noch ungezählte Jahre in voller Frische sich am Ordenswerke beteiligen!

Am 6. Mai d. J. beging die w. „Graz" in einer Festsitzung die Erinnerung an die genau vor fünf Jahren erfolgte Gründung. Br. Präs. Rendi entwarf ein Bild der Entwicklung, Br. Vizepräs. Wolf feierte die Verdienste Br. Rendis um die Entstehung und Förderung der Loge.

Deutschland.

Das Maiheft der deutschen Ordenszeitschrift ist Br. Großpräs. Leo Baeck anläßlich seines 60. Geburtstages, gewidmet. Einleitende Worte steuerte ein Nichtbruder bei: Martin Buber. Br. Großsekretär Alfred Goldschmidt umreißt die Entwicklung des deutschen Distriktes während der Zeit, da Br. Baeck an seiner Spitze steht. Die Brüder Max Freudenthal, Felix Goldmann, Ludwig Feuchtwanger sind mit Aufsätzen religiösen und sozialen Inhaltes vertreten.

Eine weitere Ehrung ist Br. Großpräs. Baeck seitens des Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland zuteil geworden. Auf der letzten in Leipzig stattgefundenen Tagung des Zentralausschusses wurde folgende Entschließung gefaßt:

Der Zentralausschuß dankt seinem Vorsitzenden Dr. Baeck dafür, daß er in den Ereignissen der letzten Wochen die Aufgaben eines leitenden Rabbiners der deutschen Judenheit erfüllt hat und daß es ihm gelungen ist, in seiner Person alle positiven Kräfte des deutschen Judentums zusammenzufassen.

In diesem Zusammenhang gewinnt auch der zweite Teil der Entschließung besonderes Interesse:

Der Zentralausschuß erblickt in der jüdischen Schule eine wesentliche segensvolle Kraft zur Erhaltung der deutschen Juden. Diese jüdische Schule darf kein Notbehelf sein, sondern soll der lebendigen jüdischen Erziehung dienen. Eine Voraussetzung für dieses Schulwerk ist es daher, daß die in ihm tätigen Lehrer bewußt im Judentum stehen.

Die Berliner Logen halten bis Ende Juni Arbeitssitzungen ab und veranstalten im Logenheim auch während der Sommermonate gesellige Zusammenkünfte und Diskussionsabende mit reichhaltigem Programm. Die Themen betreffen meist Wirtschafts- und Schulfragen. Auch zyklische Vorträge, wie von Doktor Auerbach über die jüdischen Propheten, sind vorgesehen.

Jugoslavien.

Anläßlich ihres fünfjährigen Bestandes hat die Loge „Zagreb" eine künstlerisch ausgestaltete Festschrift erscheinen lassen, die ein beredtes Zeugnis von der Logenfreude der Zagreber Brüder ablegt. Eine beigefügte deutsche und französische Inhaltsangabe orientiert auch die des Serbischen nicht kundigen Leser über die einzelnen Beiträge. Die Hälfte der Festschrift nimmt der Bericht über die am 9. Jänner d. J. abgehaltene Jubiläumssitzung ein. Der Bericht des

Präsidenten Br. Dr. Spiegler, des protokollierenden Sekretärs Br. Julius Fischer, sowie die Reden des Vizepräs. der w. „Srbija" Aron Alcalay, geben ein Bild von der Tätigkeit und Bedeutung der Loge innerhalb des jugoslavischen Judentums. Die Loge wurde mit 23 Mitgliedern begründet und zählt gegenwärtig 60 Brüder. Sie begründete einen Verein „Jüdisches Krankenhaus in Zagreb", erhält das dortige Alternheim, hat ein Kuratorium für Lehrlingspflege ins Leben gerufen und patronisiert den Verein jüdischer Gewerbetreibender sowie die Kreditgenossenschaft „Esra". In den drei letzten Jahren wurden für Wohltätigkeit etwa 1,245.000 Dinar verausgabt. Ein Vortrag von Br. Dr. Rudolf Rosner „Über die Idee des Tempels" legt dar, daß der gesonderte Raum die ideale Kraft im Menschen stärkt. Br. Leo Stern erörtert den Begriff der Brüderlichkeit als Kernstück der Ordenslosung. Br. Vizepräs. Mavro Kandel widmet der Ideologie des Ordens einen trefflichen Aufsatz. Br. Dr. Lavoslav Šik bespricht in einer längeren Arbeit „Die Namen der Logen des U. O. B. B." Er weist darauf hin, daß die meisten Logen aller Distrikte in ihrer Bezeichnung entweder allgemeine Begriffe oder geographische Hinweise beinhalten und tritt für jüdische Namengebung ein. Der Festschrift sind eine Reihe von Kunstdruckbildern beigegeben.

Rumänien.

Die transsylvanischen Logen haben sich, wie wir schon seinerzeit berichtet haben, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und geben eine eigene Zeitschrift in ungarischer Sprache heraus. Gelegentlich erscheint auch ein rumänischer Artikel und — wegen der Mitteilungen an die auswärtigen Logen — die Inhaltsangabe sowie einige zusammenfassende Bemerkungen in deutscher Sprache.

Die w. „Ahawa" in Brasov stellt ihre Klubräume der jüdischen Gesellschaft der Stadt zur Verfügung, wodurch ein bedeutender Aufschwung des ganzen Gemeindelebens zu verzeichnen ist. Die w. „Emuna" (Temesvar) beschäftigt besonders die jüdische Schulfrage und die Frage der Berufsumschichtung. Es ist der bei der Logengründung gefaßte Plan, eine Farm anzukaufen, verwirklicht worden. Die w. „Jezira" (Oradea) veranstaltete eine Milchaktion für arme Schulkinder. An der Spitze einer großzügigen Ausspeiseaktion steht auch die Arader Loge „Or", durch die in den Wintermonaten 250 Portionen täglich verteilt wurden. Die Loge Schalom in Cluj befaßte sich mit der Zentralisierung der Wohlfahrtspflege in Siebenbürgen.

Palästina.

Br. Großpräs. des palästinensischen Distriktes David Yellin, Direktor des Hebräischen Lehrerseminars und Dozent für hebräische Literatur in Jerusalem, feierte dieser Tage das fünfzigjährige Jubiläum seiner pädagogischen Tätigkeit. Aus diesem Anlaß hielten die jüdischen Kulturgesellschaften Jerusalems eine Reihe festlicher Veranstaltungen ab. David Yellin war Mitglied des ersten Beirates bei der Palästina-Regierung und viele Jahre hindurch Vorsitzender des Waad Leumi, Präsident der Jüdischen Gemeinde Jerusalems und Vizebürgermeister von Jerusalem. Er erfreut sich infolge seiner öffentlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit in allen Kreisen der palästinensischen Judenheit außerordentlicher Wertschätzung und größter Beliebtheit. Die Jüdisch-archäologische Gesellschaft veranstaltete anläßlich seines Jubiläums einen Festabend.

Amerika.

Innerhalb der amerikanischen Judenheit sind energische Bestrebungen im Gange, die Differenzen zwischen American Jewish Congress und American Jewish Committee, zwischen denen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich Taktik und Methoden in der Hilfsarbeit zugunsten der deutschen Juden bestehen, zu überbrücken. In Washington fand am 26. Mai eine Besprechung statt, an der Dr. Stephen S. Wise, Bernard Deutsch und Mark Eisner als Vertreter des American Jewish Congress, Richter Joseph Proskauer als Vertreter des American Jewish Committee, Ordenspräsident Cohen und Ordenssekretär Dr. Rubinow vom B'nai B'rith, die Richter am Obersten Gerichtshof Brandeis und Car-

dozo, Dr. Felix Frankfurter und die jüdischen Mitglieder des amerikanischen Repräsentantenhauses teilnahmen. Nach dieser Besprechung hatten der Präsident des American Jewish Committee Dr. Cyrus Adler, Richter Proskauer, Präsident Cohen und Ordenssekretär Dr. Rubinow vom Orden B'nei B'rith eine Unterredung mit dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Hull.

Durch Initiative des amerikanischen Ordens ist die Sammlung einer Million Unterschriften für eine Petition an Präsident Roosevelt eingeleitet worden, in der dieser gebeten wird, bei der deutschen Reichsregierung offiziell Verwahrung gegen die Zurücksetzung der deutschen Juden einzulegen. Der Orden weist auf eine Reihe von Präzedenzfällen für eine solche Aktion in der Geschichte Amerikas hin.

Das Administrativkomitee des Ordens hat in seiner Tagung vom 9. Mai d. J. beschlossen, das Büro der Anti-Defamation-Liga von Cincinnati nach Chicago zu verlegen, von wo eine bessere Propaganda gegen den wachsenden Antisemitismus gemacht werden kann. Über Wunsch des Präsidenten der Northwestern-Universität, Dr. Dill Scott, wurde dort eine Hillel-Gründung, die neunte in Amerika, geschaffen.

Wie das Juniheft der amerikanischen Ordenszeitschrift berichtet, ist zum Direktor der YMCA. (Young Men's Christian Association) in Cincinnati Rabbi James G. Heller gewählt worden.

In einer kurzen Betrachtung über die Verhältnisse der Juden in Deutschland weist Ordenspräsident Cohen darauf hin, daß gerade in diesen Wochen der Judenentrechtung in Deutschland Jesse Isidor Straus, dessen Vorfahren aus Deutschland eingewandert sind, zum amerikanischen Botschafter für Frankreich ernannt worden ist, und Lawrence Steinhardt zum Gesandten für Schweden.

UMSCHAU

Die Hilfsaktionen.

Die meistdiskutierte Leistung für die deutschen Juden in den letzten Wochen war die Petition Bernheim beim Völkerbund, die unter diesem Titel in die Geschichte eingehen wird. Schon im April d. J. hat Felix Calonder, der vor kurzem zum Vorsitzenden der Gemischten Kommission zur Untersuchung der Lage in Oberschlesien eingesetzt wurde, die Aufmerksamkeit des ständigen Vertreters Deutschlands in Genf darauf gelenkt, daß gewisse Vorgänge und Verfügungen in Oberschlesien den Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens vom Jahre 1922 zuwiderlaufen. Gemäß Artikel 585 des Abkommens war der ständige Vertreter Deutschlands verpflichtet, diese Mitteilung unverzüglich an die Deutsche Reichsregierung weiterzuleiten. Demzufolge lag der Deutschen Reichsregierung bereits damals ein Einspruch gegen die jetzt vor den Völkerbundsrat gebrachten Zustände in Oberschlesien vor.

Kurz darauf wurde in jüdischen Kreisen Polens, die mit der Materie vertraut waren, die Möglichkeit einer Intervention beim Völkerbund erörtert und Dr. Emil Margulies (Leitmeritz) als hervorragender Kenner des Minderheitenproblems auf diese Möglichkeit verwiesen. Dr. Margulies begann nun die rechtliche und diplomatische Gestalt der Petition zu formen, er fand den Mann, der die Legitimation zur Petition hatte, er wußte die einwandfreie juristische Fassung herauszuarbeiten und er ebnete die Wege, die zur Anerkennung der Dringlichkeit führten. Das Weitere ist aus der Tagespresse in aller Welt bis in alle Einzelheiten bekannt, insbesondere auch die ethisch hochstehende Rede des čechoslov. Delegierten Osuský. Daß es sich in Genf vor allem um einen moralischen Zuspruch handelt, ist offenbar. Aber es soll nicht unterschätzt werden, was es für den inneren Halt der Juden bedeutet.

In ähnlichem Sinn will die Resolution verstanden sein, welche die Minderheitenkommission des Weltverbandes der Völkerbundliga auf

der anfangs Juni in Montreux abgehaltenen Tagung gefaßt hat. Herr Borel von der französischen und Herr Baxa von der čechoslovakischen Völkerbundliga betonten, daß Rassenverfolgung nicht die interne Angelegenheit eines Staates sei, sondern das Gewissen der Welt aufrüttle. Die Resolution, die unter Stimmenthaltung der deutschen Völkerbundliga angenommen wurde, spricht die Hoffnung aus, daß mindestens die gleichen Rechte, die den Minderheiten der Sprache, Religion oder Rasse durch die Verträge garantiert sind, von allen Mitgliedstaaten des Völkerbundes beachtet werden. Man wird den moralischen Wert einer solchen Resolution erst recht ermessen, wenn man erfährt, daß der Führer der deutschen Delegation Schnee erklärte, er habe ganz Deutschland bereist und von einer scharfen Verfolgung der Juden nichts bemerkt.

Unbeirrt aber von allen scheinbaren kleinen Schwankungen in der deutschen Judenpolitik arbeiten die großen Hilfszentralen weiter. Fast in allen Ländern wurde ebenso wie bei uns von den Zentralkomitees ein Übereinkommen mit den Institutionen, die dem Palästinaaufbau dienen, getroffen, wonach ein bestimmter Teil der gesammelten Gelder für produktive Palästinaarbeit verwendet werden wird, wogegen alle Sonderaktionen und -sammlungen unterbleiben.

Die deutschen Juden suchen gleichfalls nach neuen Wegen sozialer Hilfe im Reiche selbst. Dem Reichsverband Jüdischer Frontkämpfer (R. J. F.) ist es auch größtenteils zu danken, daß Frontkämpfer, sowie Väter und Söhne von Gefallenen ihrem bisherigen Gewerbe nachgehen können. Gegenwärtig wird an der Neuauflage des Gedenkbuches der Gefallenen gearbeitet. Man will damit den hohen Prozentsatz der jüdischen Blutopfer dokumentarisch nachweisen. Man wird freilich auch hier mutlos, wenn man hört, daß die Stadtverwaltung von Mannheim das vom Reichsbanner für den gefallenen jüdischen Reichstagsabgeordn. Ludwig Frank errichtete Denkmal entfernen und das Fundament einebnen ließ.

In einer anderen Richtung bewegt sich neuerdings die Arbeit des R. J. F. Er propagiert in einer neuen Beilage zu seiner Zeitschrift „Der Schild“ Berufsumschichtung und Siedlung unter der jüdischen Jugend. Der Bundesvorsitzende Dr. Leo Loewenstein leitet die Beilage mit einer Betrachtung über die gegenwärtige Spannung in den Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland ein und weist darauf hin, daß er bereits vor 30 Jahren eine durchgreifende Berufsumschichtung der deutschen Juden als wichtiges Mittel zur Herstellung eines harmonischen Verhältnisses vorgeschlagen habe. Dr. Hans Herzfeld richtet an die jüdische Jugend in Deutschland den Appell, sich den Geist und die Tugenden des jüdischen Frontsoldaten zueigen zu machen, der heute wieder wie einst Kampfstellung beziehe, da es um die Verteidigung von Positionen und Zurückgewinnung von Verlorengegangenem gehe. Die Frage der Berufsumschichtung erörtert der Leiter der Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe Dipl. Ing. Bruno Woyda im Zusammenhang mit einer Darstellung der von der Zentralstelle bisher geleisteten praktischen Arbeit. Der Vorsitzende des Zentralverbandes jüdischer Handwerker Wilhelm Marcus bespricht die Möglichkeiten jüdische Jugendliche dem Handwerk zuzuführen. Rittergutsbesitzer Mosse erörtert die landwirtschaftlichen Ausbildungsmöglichkeiten in Ahlen, Groß-Gaglow, Landwerk Neuenhof und Gut Winkel.

Diese Bemühungen, Juden zur Landwirtschaft zu erziehen, werden schon seit ein paar Jahren in Deutschland mit Erfolg durchgeführt, aber sie gewinnen jetzt besondere Bedeutung. Zum Teil dienen sie der „Hachschara“, d. i. der Vorbereitung für Palästinasiedler, zum Teil der Produktivierung innerhalb des deutschen Judentums selbst. Denn die Produkte dieser landwirtschaftlichen Betriebe finden in jüdischen Krankenhäusern, Waisenheimen und sonstigen Anstalten guten Absatz. Die „Jüdische Landarbeit“ G. m. b. H., Berlin, eröffnete Anfang Juni auf dem jüdischen Siedlungsgut Groß-Gaglow einen zwölfmonatigen Kurs für praktische und theoretische Ausbildung in Gartenbau und Landwirtschaft. Durch Absolvierung des Kurses soll die Befähigung zur Übernahme kleiner

gärtnerischer oder landwirtschaftlicher Betriebe erlangt werden. Zu dem Kurs konnten 24 Teilnehmer im Alter von 20 bis 30 Jahren gegen eine Monatsgebühr von RM 60.—, in der Lehrgeld, Kost und Unterkunft inbegriffen sind, zugelassen werden. Außerdem finden gegen eine Monatsgebühr von RM 20.— vier Haushaltspraktikantinnen zwecks Ausbildung im ländlichen Haushalt Aufnahme. Auf dem Lehrgut Winkel bei Spreenhagen-Mark (Simon Schocken-Nachlaß) wurden etwa 15 neue Praktikantenstellen, und zwar zunächst nur für die Sommermonate, geschaffen. Im Gut Winkel wurde seit jeher durch Kombination von Landwirtschaft und Gärtnerei (besonders auch Obst- und Gemüsebau und -Verwertung, für die Mädchen Haushalt, Geflügelzucht, Milchwirtschaft und -Konservierung) vielseitige und gründliche Ausbildung angestrebt.

Hier scheint sich, wenn auch in sehr bescheidenem Maße, ein vorläufig noch möglicher Weg zu produktiver Hilfe zu zeigen. —

Wie aus dem eben veröffentlichten Bericht des britischen Zentralhilfskomitee hervorgeht, haben die Sammlungen für den britischen Zentralfonds für Hilfsarbeit zugunsten deutscher Juden insgesamt 120.000 Pfund ergeben. Unter den Personen, die größere Beiträge zu diesem Fonds beigesteuert haben, befinden sich zahlreiche Nichtjuden, die in ausführlichen Begleitschreiben ihre Beteiligung an der Sammlung mit dem allgemein humanitären Charakter der Aktion und mit ihrem Wunsche, ihrer Sympathie für die leidenden deutschen Juden Ausdruck zu geben, begründen.

Ein nichtjüdisches Komitee in London, als dessen Ehrensekretäre der ehemalige Chefsekretär der Palästinaregierung Sir Wyndham Deedes und Mrs. Dugdale, die Nichte Lord Balfours, fungieren, bereitet eine große Kundgebung für die Juden Deutschlands vor, die am Dienstag, dem 27. Juni, in der Londoner Queen's Hall unter dem Vorsitz des ehemaligen Lord Chancellor Lord Buckmaster stattfinden soll. Bei dieser Kundgebung wird der Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der englischen Hochkirche, einen Resolutionsantrag zugunsten der deutschen Juden stellen.

Der vom amerikanischen Joint Ende Mai beschlossene Drive zur Aufbringung von 2 Millionen Dollar für das Hilfswerk zugunsten deutscher Juden wurde am 14. Juni in New York mit einem Bankett, auf dem der Gouverneur des Staates New York, Herbert H. Lehman, und der frühere Botschafter Guggenheim als Hauptredner auftraten, eröffnet. Auf dem Bankett wurden 250.000 Dollar für den Hilfsfonds gezeichnet. Die von jüdischen Organisationen der Stadt New York ins Drivekomitee entsandten Vertreter haben es übernommen, in der Stadt New York allein die Hälfte der vorgesehenen Drivesumme, 1 Million Dollar, aufzubringen.

Der Präsident des Verbandes jüdischer Gesellschaften Frankreichs, I. Jefroykin, ist soeben von einer Reise durch die Länder Südamerikas, wo er mit den Führern der dortigen jüdischen Organisationen Fühlung genommen hat, nach Paris zurückgekehrt. Herr Jefroykin berichtet über großzügige Hilfsaktionen, die auch in Südamerika zugunsten deutscher Juden eingeleitet worden sind. In Argentinien wurde ein Zentralhilfskomitee eingesetzt. Dieses Hilfskomitee hat eine Volkssammlung eingeleitet, die bisher drei Millionen Franken erbracht hat. In Buenos Aires fand eine von 25.000 Personen besuchte Versammlung statt, auf der zahlreiche jüdische und nichtjüdische Redner, unter ihnen der Vizepräsident des argentinischen Parlaments Dr. Bunche, der Demokratenführer Gozalez Iromayin und der Herausgeber der großen Tageszeitung „La Nacion" Alberto Gersunov zur Lage der Juden in Deutschland das Wort ergriffen. Nach den an diesem Tage in den überfüllten Synagogen abgehaltenen Gottesdiensten hielten Rabbiner und Geistliche der christlichen Konfessionen Ansprachen, in denen sie der Sympathie mit den Juden in Deutschland Ausdruck verliehen.

Ein umfangreiches, aus Trägern der besten Namen der geistigen Schweiz zusammengesetztes Komitee in Zürich veröffentlicht einen Aufruf für ein Hilfswerk für deutsche Gelehrte, „die der herrschenden Richtung entweder politisch oder rassenmäßig mißliebig sind." Der neue Kurs hat zahlreiche Betrof-

fene veranlaßt, in der Schweiz Asyl zu suchen, in der Hoffnung, eine neue Beschäftigungsmöglichkeit zu finden, die sie vor gänzlicher wirtschaftlicher Verelendung schützt. „Uns Schweizern“, heißt es in dem Aufruf, „liegt fern, uns in die politischen Verhältnisse des Nachbarlandes einmischen zu wollen. Aber diese Neutralität auf dem Gebiete der Politik befreit uns nicht von der menschlichen Pflicht, uns für die traurige Lage der Schutzsuchenden zu interessieren. Herz und Geist sind es, die heute bei uns Schweizern angerufen werden. An unser Herz appelliert die bittere Not der deutschen Flüchtlinge. Bei unserem Geist aber pocht die Sympathie für eine großartige Kulturgemeinschaft an, die wir auch in schwerster Zeit nicht vergessen wollen.“

Weltwirtschaftskonferenz.

Die Londoner Weltwirtschaftskonferenz wird einige bedeutende Juden als Delegierte ihrer Länder begrüßen können. So hat die französische Regierung als Berichterstatter ihrer Delegation den Professor an der Pariser juridischen Fakultät, William Oualid, bestimmt. Professor Oualid ist Mitglied des Israelitischen Konsistoriums Frankreichs und Präsident des Hilfskomitees für die jüdischen Emigranten aus Deutschland.

Im Anschluß an die allgemeine Konferenz wird eine jüdische Weltwirtschaftskonferenz zusammentreten. Sie war ursprünglich für Juni angesetzt, wurde aber über Wunsch jüdischer Wirtschaftsführer Amerikas auf den 15. Juli verschoben. Die Vorbereitungsarbeiten werden jedoch schon am 25. Juni unter Beteiligung der ausländischen Delegierten beginnen. Bezüglich des Programms und der Aufgaben der jüdischen Weltwirtschaftskonferenz erklärt das „Jüdische Wirtschaftsforum“, eine solche Konferenz wäre schon an sich als die erste jemals veranstaltete Beratung jüdischer Wirtschaftsfragen unter einem weltumspannenden Gesichtspunkte von hoher Bedeutung gewesen, sei aber außerdem gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt noch dadurch besonders wichtig, daß sie eine Koordinierung der Bestrebungen zum Wiederaufbau der durch die Ereignisse der letzten Zeit erschütterten jüdischen Wirtschaftspositionen herbeiführen und eine wirkungsvolle Zusammenfassung der Abwehraktionen gegen antisemitische Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet ermöglichen könne. Die dringendste Aufgabe der Konferenz werde es sein, in den verschiedenen Ländern unter Berücksichtigung der dort herrschenden besonderen Verhältnisse den für die Durchführung dieser Arbeiten notwendigen Apparat zu schaffen und unter einheitliche Leitung zu stellen. Ferner werde durch die Zusammenarbeit jüdischer Delegierter aus allen Ländern die Grundlage zu einer neuen, vorwiegend auf wirtschaftlichen Erwägungen fußenden jüdischen Politik geschaffen werden, die nicht nur das künftige Schicksal der jüdischen Gesamtheit, sondern auch die Wohlfahrt jedes einzelnen Juden im Auge haben soll. Die aus Vertretern der jüdischen Wirtschaft zusammengesetzte Konferenz werde nicht nur für die Gestaltung des jüdischen Schicksals entscheidend sein, sondern auch der allgemeinen Weltwirtschaftskonferenz in ihren Bemühungen, wirtschaftliche Weltprobleme zu lösen, einen großen Dienst leisten.

Professor Einstein nimmt zu der Konferenz in einem im „Jewish Economic Forum“ veröffentlichten Brief Stellung: „Ich freue mich, zu hören, daß eine jüdische Weltwirtschaftskonferenz durch den Anglo-jüdischen Rat für Handel und Industrie einberufen wurde. Die Einberufung einer solchen Konferenz ist nicht bloß notwendig, sondern hätte schon längst erfolgen sollen. Wäre diese Konferenz früher einberufen worden und hätten wir uns früher entschlossen, uns wirtschaftlich zu organisieren, so häte möglicherweise die über die deutschen Juden hereingebrochene Katastrophe vermieden werden können, zumindest wäre sie weniger folgenschwer geworden. Die Konferenz wird außerordentlich bedeutsame Arbeit zu leisten haben, sowohl in Bezug auf die Krise in Deutschland als auch durch Anbahnung einer besseren Zukunft für die kommende Generation unseres Volkes. Ich wünsche der Konferenz vollen Erfolg und bin überzeugt, daß sie seitens der Judenheiten aller Länder begeisterte Unterstützung finden wird.“

Der Segen des Leides.

Max Reinhardt, der gegenwärtig in Oxford im Auftrag des Dramatischen Vereins der Universität Oxford Aufführungen von Shakespeare's „Sommernachtstraum" leitet, erklärte in einem Gespräch mit dem Korrespondenten des „Sunday Chronicle", er sehe voraus, daß die schweren Leiden, denen die Juden in Deutschland ausgesetzt seien, zu einer neuen Blütezeit jüdischer Kunst führen würden. Heute seien die Juden in Deutschland gedrückt und zurückgesetzt. Aber aus ihrer jetzigen gedrückten Lage würden sie sich bestimmt aufs neue erheben. „Ich sage Ihnen heute," erklärte Reinhardt, „daß die Juden nach zehn Jahren, wenn sie auf die heutige Zeit zurückschauen, dieser als der Epoche gedenken werden, da jüdische Kunst in Deutschland von neuem zu blühen begann. Die in England lebenden Angehörigen meiner Rasse mögen betrübt sein wegen des Schicksals, das ihre Brüder in Deutschland betroffen hat, aber der ware Jude verzweifelt niemals. Er bleibt dessen eingedenk, daß unser Volk sich gerade zu Zeiten wildester Verfolgung zu seinen höchsten Höhen erhob. Im Mittelalter schloß man uns ins Ghetto ein, beraubte uns unserer Habe, peinigte unsere Frauen und Kinder. Aber aus all diesem Elend trieb das Judentum neue Blüten. Als die Grausamkeit am schrecklichsten waren, dichteten die Träumer unseres Volkes ihre schönsten Lieder und schufen ihre schönsten Gemälde." Reinhardt gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Schicksalsschläge, die die deutsche Judenheit betroffen hätten, ähnliche Folgen zeitigen würden. Aus dem Fegefeuer, das die deutschen Juden durchschreiten müßten, würden sie zu einer glanzvollen Wiedergeburt gelangen.

Mit solcher Ruhe kann die Gegenwart nur jemand sehen, der selbst über alle Gegenwart gehoben ist. Reinhardts Kunst kann nicht exiliert werden, weil sie überall ihr Bürgerrecht hat. Vielleicht wollte dies die Oxforder Universität in feierlichem Akt symbolisieren, die ihn vor einigen Tagen zum Ehrendoktor des bürgerlichen Rechtes promoviert hat. Allein andere, auch im Zeitlosen Wirkende, vermögen sich nicht in ihrem Leid zurechtzufinden. Ergreifend ist das Beispiel des 85jährigen Frankfurter Juwelengroßhändlers Moritz N. Oppenheim, der gemeinsam mit seiner Gattin Selbstmord verübt hat. Die Nachricht von seinem Freitode wurde in der Frankfurter Presse zunächst ohne Namensnennung veröffentlicht, es heiß bloß: „ein hochbetagtes Ehepaar, das früher im kaufmännischen Leben der Stadt eine große Rolle gespielt habe, sei infolge seelischer Depression freiwillig aus dem Leben geschieden". Oppenheim entstammte einer Familie, die seit nahezu 300 Jahren in Frankfurt im Juwelenhandel tätig war. Das besondere Interesse des Verstorbenen, der für den Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaften einen offenen Sinn hatte, galt den Naturwissenschaften. Die Universität Frankfurt verdankt ihm den Lehrstuhl für theoretische Physik, die Sternwarte ihren großen, nach dem Ehepaar Oppenheim genannten Kuppelrefraktor. Die Neigung zur Astronomie ging besonders auch von Frau Oppenheim aus, deren Bruder eine eigene Sternwarte errichtete. Zu Ehren von Moritz Oppenheim wurde sogar einer der kleinen Planeten „Mauritius" genannt. Weiter war die Meereskunde ein besonderes Interessengebiet des Verstorbenen. In Helgoland hat er große Beträge für das dortige Aquarium gestiftet; er wurde in Anerkennung dessen zum Ehrenbürger der Insel ernannt. Die Stadt Frankfurt verlieh ihm an seinem 80. Geburtstag die silberne Ehrenplakette.

Sport und Rassentheorie.

Die Rassentheorie, die den Juden gern als feig und degeneriert hinstellt, hat durch den Sieg des Juden Beer über Schmeling eine böse Schlappe erlitten. Das wird allerdings nicht verhindern, daß man die Juden aus den deutschen Sport- und Turnverbänden wegen ihrer Minderwertigkeit weiterhin ausschließt.

Unter den Fechtern, die zu dem demnächst in Budapest beginnenden internationalen Fechtturnier Nennungen abgegeben haben, befinden sich die ehemalige Weltmeisterin Helene Meyer und Erwin Kasimir, die beide jüdischer Abstammung sind. Der deutsche Sportverband hat dem Meisterschaftskomitee offi-

ziell mitgeteilt, daß er gegen die Nennung jüdischer Fechter als Vertreter des deutschen Sports Einspruch erhebe. Der Versuch, die Beteiligung deutscher Sportsleute jüdischer Abstammung auch an Konkurrenzen außerhalb Deutschlands zu verhindern, hat in internationalen Sportkreisen einen peinlichen Eindruck gemacht. Es wird darauf hingewiesen, daß seinerzeit der eindrucksvolle Sieg Helene Meyers, durch den sie sich den Weltmeistertitel erwarb, auch von den deutschen Blättern nationalistischer Richtung begeistert gefeiert wurde.

Es ist darum nicht verwunderlich, daß die internationalen Sportkreise davon Abstand nehmen wollten, Berlin als Ort der nächsten Olympiade zu wählen. Diese auch wirtschaftlich nicht unwichtige Entscheidung mußte nun doch durch eine Kundgebung hintangehalten werden. Auf der Wiener internationalen Olympia-Tagung hat Staatssekretär Lewal namens der deutschen Reichsregierung eine Erklärung abgegeben, daß für den Fall der Abhaltung der nächsten Olympiade in Berlin volle Gewähr für die genaueste Befolgung der internationalen olympischen Grundsätze geleistet werde und daß Juden grundsätzlich aus der deutschen Olympia-Mannschaft nicht ausgeschaltet werden sollen.

Die Führer jüdischen Sportes haben einen „Bund jüdischer Turn- und Sportvereine Deutschlands“ gegründet, der sich in einem Aufruf an die gesamte Judenheit um Unterstützung wendet.

Neue Ausgrabungen.

Wie die Hebräische Universität Jerusalem mitteilt, hat die Vereinigte archäologische Expedition die Ausgrabungsarbeiten in Samaria wieder aufgenommen. Nachdem im Monate April die Ausgrabungen im Gebiet der Paläste aus der israelitischen Periode fortgesetzt worden waren, hat man nunmehr eine Stelle in Angriff genommen, an der man auf Grund einer von einem englischen Militärflugzeug aus gemachten Aufnahme das Amphitheater der Herodesstadt Sebaste vermutete. Die Ausgrabungsarbeiten haben die Vermutung bestätigt. Obwohl der größte Teil des Mauerwerks abgetragen worden war, sind doch die Grundmauern, mehrere Sitzreihen und die Pflasterung der Orchestra deutlich erkennbar, freigelegt worden. Es wurden auch einige architektonische Fragmente zum Bühnenaufbau gefunden.

Von den kleineren Funden ist der bedeutendste das Fragment einer Keilschrifttafel, die in einer aus losen Steinen aufgeschichteten Grenzmauer zwischen zwei Ackerfeldern gefunden wurde. Diese offenbar aus der Zeit der assyrischen Okkupation stammende Tafel ist der erste in Pelästina gemachte derartige Fund.

Eine andere franko-amerikanische Expedition hat in dem Dorfe Salhich bei Damaskus, wo sie seit vielen Jahren Ausgrabungen vornimmt, Reste einer aus dem I. Jahrhundert n. Chr. stammenden Synagoge aufgefunden. Diese Entdeckung betrifft das älteste während der ganzen Ausgrabungsaktion vorgefundene Baudenkmal. Auf den Mauerresten der Synagoge ist der Auszug der Juden aus Ägypten und die Wüstenwanderung unter der Führung Moses' in Mosaikbildern dargestellt.

Der Tod Arlosoroffs.

Im Maiheft haben wir über den großzügigen Plan Arlosoroffs, des Leiters der zionistischen Exekutive in Palästina, berichtet, für deutsche Auswanderer im Lande Platz zu schaffen. Am Tag nach seiner Rückkehr nach Palästina wurde Arlosoroff auf einem Spaziergang mit seiner Frau bei Tel Awiw ermordet. Einer der wichtigsten Menschen im heutigen jüdischen Unglück ist — wie es nun scheint — von einem Juden hingestreckt worden. Nicht im Affekt, sondern nach einem kühl überlegten Plan. Es graut einem bei dem Gedanken, daß innerhalb des Judentums, ja innerhalb einer Gruppe, die sich den Wiederaufbau des Volkes zum Ziel setzt, ein solcher blutiger Fanatismus möglich ist. Wenn an irgend einer Stelle der Welt, politischer Mord als Heldentum verherrlicht wird, dann wundere man sich nicht, daß das Böse im Menschen an der Idee irgend einer möglichen Rechtfertigung Feuer fängt. Diffamierung jeder Gesinnungsgruppe, die gemeine Mörder schaffen kann, müßte in jedem Volk Grundgesetz werden.

Bücher und Zeitschriften.

„Der Morgen".

Philo-Verlag, Berlin. Preis 2,25 RM.

Wenn jemals, so ist es jetzt notwendig, gerade den geistig höherstehenden Schichten der ganzen Kulturwelt, sowohl der jüdischen wie der nichtjüdischen, ein Bild dessen vor Augen zu stellen, was Juden und Judentum für den Aufbau der menschlichen Geisteskultur bedeuten und geleistet haben. Das vorliegende Heft (das 2. des 9. Jahrganges) erfüllt diese Aufgabe wiederum aufs beste. Die Schriftleitung bringt diesmal — wie sie das von Zeit zu Zeit zu tun pflegt — ein Sonderheft heraus, das Leo Baeck, dem eifrigen Mitarbeiter und verständnisvollen Förderer des „Morgen", gewidmet ist. Es schildert die Stellung des Geistlichen in der Gemeinde, deren Bedeutung gerade im jetzigen Moment, in dem die Erschütterung aller Verhältnisse die tiefsten seelischen Konflikte heraufbeschwört, gar nicht hoch genug geschätzt werden kann. Drei Rabbiner haben das Problem von den verschiedenen Seiten her betrachtet: Max Dienemann vom Prinzipiellen und Historischen her, der Vertreter des traditionellen Judentums, Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach, schreibt über „Das Ewige und das Zeitliche im Wirken des Rabbiners" und Max Wiener über den Rabbiner als geistigen Führer. Dann folgen außerordentlich gut gegliederte, prinzipiell sehr instruktive Darlegungen über den Priester in der katholischen Kirche von dem Berliner Studentenseelsorger Dr. Johannes Pinsk. Isaac Heinemann schreibt in der ihm eigenen wissenschaftlichen Durchdringung mit allgemein verständlicher Darstellungskunst über „Palästinensische und alexandrinische Schriftforschung". Ernst Cassirer beschließt das wertvolle Heft mit dem zweiten Teil seines Aufsatzes „Henri Bergsons Ethik und Religionsphilosophie", in dem er hauptsächlich Bergsons religionsphilosophische Stellung darlegt und begründet.

„Palästina".

Redaktion (im Ehrenamt): Adolf Böhm, Wien.

Nr. 5/6 enthält einen groß angelegten Artikel von Ing. Joseph Loewy, Haifa, über „Die Zukunft des jüdischen Haifa", in welchem die künftige Entwicklung vom Standpunkt der jüdischen Siedlung und ihrer richtigen und planmäßigen Ausgestaltung erörtert wird. Eine vorzügliche Kartenskizze orientiert über die Lage der einzelnen in Betracht kommenden Entwicklungsfaktoren. Dr. Arthur Ruppin schreibt angesichts der Vorgänge in Deutschland über die „Ansiedlungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft". Er bespricht die Aussichten in den einzelnen Berufen und erörtert in ausführlicher Weise jene in der Landwirtschaft. Dies für Leute mit kleinen oder größeren Mitteln, sowohl für Pflanzungen als auch für gemischte Wirtschaft, und rechnet die entsprechenden Wirtschaftstypen durch. David Horowitz, Tel Awiw, schreibt über „Die Aussichten der Textilindustrie". In einer prinzipiellen Untersuchung zeigt der Autor, daß Palästina große Möglichkeiten für die Entwicklung dieser Industrie aufweist und daß die bereits bestehenden Betriebe gut prosperieren. L. Bawly, Jerusalem, Leiter der Kolonisationsabteilung der Jewish Agency, schreibt über „Das landwirtschaftliche Siedlungswerk, Adolf Böhm über „Die nationale Kolonisation". Er zeigt, daß es dieser gelungen ist, den richtigen Landwirt und den jüd. Landarbeiter zu schaffen, was von ausschlaggebender Bedeutung für die Errichtung der jüdischen Heimstätte sei. Die „Nachrichten und Daten", diesmal 33 Seiten stark, geben besonders reichhaltige Nachweise, insbesondere in den Rubriken Außenhandel (Jahr 1932), Landwirtschaft u. a. m.

Die jüdische Welt.

Seit Juni d. J. erscheint in Karlsbad eine von S. Glücksmann redigierte neue Monatsschrift als „Unparteiisches Weltorgan für die Gesamtinteressen des Judentums".

Der erste Teil soll jedesmal einem aktuellen Diskussionsproblem gelten — der Herausgeber eröffnet die Reihe mit einem Artikel über die Stellung der Juden im Staate —, ein zweiter Teil bringt Kurznotizen über die letzten Ereignisse im jüdischen Leben, der dritte Teil will systematisch in das „jüdische Recht" einführen. Der Herausgeber, der sich durch seine Schriften gerade auf diesem Gebiete einen Namen gemacht hat, dürfte hier besonders dankbare Leser finden. — Bezugspreis jährlich 75 Kč. Karlsbad, Haus Glaspalast.

Leo Baeck: Wege im Judentum.
Aufsätze und Reden.

Verlag Schocken, Berlin. Kart. M. 7.—, Leinen M. 8.50.

Zu Baecks 60. Geburtstag hat der Verlag Schocken, der auch in diesen schweren Zeiten seiner Aufgabe getreu bleibt, dessen Aufsätze und Reden aus den letzten 10 Jahren in einem würdig ausgestatteten Band herausgegeben. Baecks geistige Stellung innerhalb des deutschen Judentums ist hier sichtbar und dauernd festgehalten. Alle bedeutsamen Bewegungen und Äußerungen der europäischen Kultur im Jahrzehnt nach dem Kriege spiegelt die Sammlung in den etlichen und dreißig Stücken wieder, die in der Persönlichkeit Baecks ihre Einheit finden. Sie alle sind Meisterstücke eines Geistes, der der Sprache nach den Gesetzen seines Rhythmus unvergeßliche Formulierungen ablauscht. Man muß auf diese hohe stilistische Kunst Baecks hinweisen, nicht nur, weil sie die wiederholte Lektüre seiner Arbeiten zu einem gesteigerten ästhetischen Genuß macht, sondern weil sie die äußere Entsprechung seines leidenschaftlichen Adels im Denken ist. Denn in seinem Denken wie in seiner Sprache fühlt man das vom Wissen aller großen Lebensgebiete Getragene, den von der Vorsicht des kritischen Abwägens gesänftigten Schwung, die aus der Vernunft stammende Klarheit und die Ehrfurcht vor all dem, das dem Verstand nur ahnend zugänglich ist. (Vielleicht darum die schon von vielen Nachahmern zur Manier gewordene Vorliebe für neutrale Abstrakta, wie: ein Gewordenes, ein Geplantes, ein Eigenes.)

Wenn man nach diesem Sammelbande das gedankliche Profil Baecks umreißen wollte, müßte man vor allem dies eine deutlich machen: allem Großen seinen aufgetanen Humanismus. Orient, klassische Antike, Renaissance und Philosophie haben — nicht nur in den großen Linien, sondern in entlegensten Details — ihren umfassenden Kenner gefunden. Die angelsächsische Welt, die christliche Theologie, Geschichte und Soziologie sind ihm unmittelbar vertraut. Und er konfrontiert sie alle mit dem Judentum, vorsichtig und von hoher Warte. Er legt nicht das Judentum auf e i n e n Gedanken fest, er sagt niemals: dies allein ist Judentum. In solchem Sinne ist er liberaler Jude. Vielmehr erkennt er das Judentum gerade durch Gegenüberstellung und Abgrenzung als den vielfältigen religiösen Prozeß, der sich einer geschichtlichen Menschengruppe als vorzügliches Erbe lebendig erhält und der darauf hinzielt, den Menschen in jedem Moment dieses Lebens mit reinem, ehrfürchtigem Wollen in den tätigen Dienst des Göttlichen zu stellen.

Namentlich die Reden, die in Kayserlings Schule der Weisheit vor einem nichtjüdischen Publikum gehalten wurden, heben das Judentum in aller Klarheit gegenüber der antiken und christlichen Haltung hervor, tief in das heutige Judentum selbst leuchten die Aufsätze über soziale und erzieherische Fragen und in ihrer innern typischen Bedeutsamkeit werden jüdische Persönlichkeiten unserer Zeit erkannt.

Was an Fülle der Einzelheiten in den verstreuten Aufsätzen Baecks geboten wurde, wirkt nun mit gesammelter Stärke aus diesem Band.

F. T.

Zum 50jährigen Bestehen des Ordens in Deutschland.

Verlag J. Kaufmann, Frankfurt a. M. Gebunden M. 3.—.

Das Buch wird mit einem Geleitwort Br. Großpräs. Leo B a e c k eröffnet, der die drei Generationen, die in Deutschland Träger des Ordensgedankens waren, als das Geschlecht des Weges, das des Platzes und das eines Schicksals charakterisiert. Den ersten, hauptsächlichen Teil nimmt eine Darstellung der Ge-

schichte des deutschen Distriktes von Br. Großsekretär Alfred Goldschmidt ein. Dank einer ausgezeichneten Disposition gelingt es Br. Goldschmidt, die großen Linien der Entwicklung (nach einem kurzen Hinweis auf den Orden und seine Tätigkeit in Amerika) festzuhalten, die Kämpfe, Stockungen, Probleme und Leistungen an Hand sachlicher Dokumente aufzuzeigen und damit ein großartiges Bild von der Bedeutung des Ordens innerhalb des Judentums zu entwerfen. Hervorgehoben sei auch das Kapitel über die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte, worin die historische Tat von Br. Großpräs. Popper, die Arbeitsgemeinschaft geschaffen zu haben, gebührend gewürdigt wird. Besonderem Interesse werden die Kapitel „Zionismus“ und „Loge und Kunst“ begegnen. Ein Schlußkapitel faßt nochmals die ideologische Seite des Ordens schön zusammen.

Sehr wertvoll ist der zweite Teil des Buches: „Soziologie der Loge“ von Br. Rabb. Dr. Arthur Löwenstamm. Die Entwicklung des Ordens in Deutschland, seine innere und äußere Gestalt, das Amosphärische des Logenlebens selbst aus der besondern Idee der Gemeinschaft heraus entwickelt. In einem Schlußteil stellt Br. Paul Rosenfeld Aussprüche von Brüdern in Gruppen, die Grundbegriffen des Ordens entsprechen, zusammen. Es schließen sich charakteristische Worte über verstorbene Führer des deutschen Distriktes an. Auch dieser Teil kostbar und reich an Anregungen. t.

Velhagen und Klasings Monatshefte

bringen auch im Juniheft einige Artikel, die jenseits jeder Tendenz liegen und daher erfreulich sind. So ein Aufsatz des Wiener Prof. Noorden über Obstsäfte und Obstkuren, ein anderer von Prof. Lill über Veit Stoß und von Prof. Roloff über Napoleon III.

Band 14 des Großen Brockhaus

ist erschienen. (Ganzleinen 23,40 M.) Er umfaßt auf 792 Seiten Artikel von Osu bis Por. Wiederum durch die Fülle des Bildermaterials und dank der glänzenden Reproduktionstechnik ein richtiges „Schaubuch“ — es sei nur auf Artikel wie „Pilze“, „Photographie“, „Porzellan“ hingewiesen. Dabei als Nachschlagewerk wissenschaftlich und praktisch zugleich! Im Artikel „Palästina“ wird der jüdischen Seite der Frage viel Verständnis entgegengebracht. r.

Personalnachrichten — Mitteilungen.

Sterbefälle.

Br. Dr. Emil Morgenstern der w. „Bohemia“, eingeführt am 27. April 1912, gestorben am 23. Mai 1933.

Br. Max Siegler der w. „Bohemia“, eingeführt am 5. März 1921, gestorben am 25. Mai 1933.

Br. Moritz Robitschek der w. „Bohemia“, eingeführt am 11. November 1895, gestorben am 12. Juni 1933.

Ohne Abgangskarte ausgetreten:

Aus der w. „Bohemia“ am 24. Mai 1933 Ing. Otto Winternitz, eingeführt am 17. Mai 1919.

Sommerzusammenkünfte.

Zu der in der vorigen Nummer an dieser Stelle erschienenen Notiz sei noch hinzugefügt, daß die w. „Menorah“ die Zusammenkünfte der Brüder und ihrer Angehörigen in Johannisbad ab 6. Juli jeden Donnerstag abends im Hotel Spiro („Astoria“) veranstalten wird.

Das Adreßbuch der Logen in Jugoslavien.

(Beograd, Zagreb und Sarajevo) ist sehr handlich und übersichtlich gedruckt, soeben erschienen. Es umfaßt außer dem alphabetischen Mitgliederverzeichnis mit den Adressen auch ein nach Berufszweigen geordnetes Verzeichnis. Die jugoslavischen Logen stellen in dankenswerter Weise das Adreßbuch den Logen und Brüdern kostenlos zur Verfügung. Brüder, die es anfordern, mögen sich an Br. Dr. Oskar Spiegler, Zagreb, Trg Kralja Petra 12, wenden.

Br. Expräs. Dr. Ing. Siegwart Hermann ist als Dozent für Bakterologie an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Prager Deutschen Universität bestätigt worden.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13. — Inseratenverwaltung: Ing. Siegfried Weil, Prag, Dlouhá tř. 18. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zahl 182.082 ex 23 bewilligt.